

**Clarissa Hyde**

**Folge 31**

**Evil  
Clarissa**

**Thorsten Roth**

Thorsten Roth

**Evil Clarissa**

*Clarissa Hyde Nr. 31*

# Inhaltsverzeichnis

[Evil Clarissa](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

---

## EVIL CLARISSA

---

Schon seit mehr als sechs Stunden saß der alte Mann an seinem Schreibtisch, nur kurz unterbrochen durch das Holen neuer Bücher. Denn er suchte in seinen teilweise uralten und unbezahlbaren Wälzern nach Hinweisen, nach Spuren, die einem Freund helfen sollten.

Die ersten Stunden waren dabei ziemlich erfolglos gewesen, doch jetzt war der Mann endlich auf der richtigen Spur, und das machte ihm große Angst, denn was er dort an Abscheulichkeiten las, gefiel ihm überhaupt nicht.

---

In dem Zimmer war es fast dunkel, und das, obwohl es draußen noch einigermaßen hell war. Der Mann hatte die Vorhänge zugezogen, so dass die kleine Ölfunzel ausreichen musste. Es herrschte nicht etwa Stromausfall, Charles Simmons mochte kein elektrisches Licht, er verließ sich in der Regel lieber auf seine alte Lampe, die noch aus dem 19. Jahrhundert zu stammen schien.

Heute hatte er sie schon sehr früh angemacht, denn er hatte den ganzen Tag über die Vorhänge geschlossen gehalten. Nicht, weil er ein Vampir war und das Licht hasste, nein, er suchte etwas in seinen Büchern und wollte jede Ablenkung bei seiner Arbeit vermeiden. Außerdem fürchtete er immer mehr, beobachtet zu werden, das war sogar inzwischen sein Hauptgrund. Denn was er tat, konnte für seine Freunde sehr wichtig, für die dunkle, böse Seite aber auch sehr bedrohlich sein.

Der Professor hatte in der ganzen Zeit weder etwas gegessen noch getrunken, so sehr war er in die Materie vertieft. Dabei hatte er anfangs schon aufgeben wollen, denn die ersten Tage der Suche waren völlig erfolglos gewesen. Doch jetzt hatte er etwas gefunden, und mit jeder Minute, die verging, wuchs seine Spannung.

Es war unglaublich was er dort las. Und er realisierte, in welcher Gefahr sein Freund Robson und dessen junge Freunde waren, vor allem die Hexe Clarissa Hyde von der ihm sein Freund etwas widerwillig berichtet hatte.

Kurz schaute Professor Simmons hoch und dann auf die beiden großen Zettel, auf denen er sich Notizen gemacht hatte. Seine Augen überflogen die eigenen Worte, dabei schüttelte er den Kopf, denn er konnte nicht fassen, was er selbst aufgeschrieben hatte.

Zurzeit untersuchte er ein Buch mit dem geheimnisvollen Titel *Magica Daemonica*. Das Werk stammte von einem italienischen Mönch, der es ungefähr im fünften

Jahrhundert nach Christus verfasste hatte. Zu einer Zeit also, als das Christentum bereits auf dem Weg zur führenden Religion in der westlichen Welt war.

Um Religion ging es allerdings nur im entfernteren Sinne, eher um Magie und Dämonen. Der Mönch hatte so etwas wie das zweite Gesicht besessen und konnte damit in andere Dimensionen, Zeiten und Welten sehen, die nie ein Mensch zuvor gesehen hatte. So hatte er ein gewaltiges Wissen über die Mächte des Bösen ansammeln können und über seine Erkenntnis ein Buch verfasst.

Es sollte die Menschen eigentlich vor dem Bösen warnen, denn es beschrieb dessen Untaten, Verlockungen und Morde. Viele Dämonenarten wurden beschrieben, teilweise mit Furcht erregenden Bildern skizziert, und auch ein Bild der Struktur der Hölle wurde mit Worten gezeichnet. Aber das Buch zeigte auch auf, wie die Ausgeburten der Hölle vernichtet werden konnten.

Und dabei ging es unter anderem um das Amulett des Dämonius, die vielleicht ultimative Waffe im Kampf gegen die Dämonen. Der Autor meinte etwas überschwänglich, es wäre wohl stark genug, fast im Alleingang die Hölle zu stürzen. Ein Kleinod, nicht einmal übermäßig wertvoll vom Material her, aber stark genug, alles, was es so an Dämonen gab, zu vernichten.

Es war für Charles Simmons faszinierend, dies alles zu lesen, denn er wusste ja, dass sich das Amulett seit wenigen Wochen im Besitz der weißen Hexe Clarissa Hyde befand. Allerdings gefiel dem Wissenschaftler überhaupt nicht, was dort sonst noch über das Amulett stand. Es waren quasi die Nebenwirkungen, wie sie auf jeder Packungsbeilage eines Medikamentes stehen, nur war es in diesem Fall viel schlimmer. Denn das Amulett war kein Medikament, es war viel mehr selbst eine Krankheit, und es konnte sogar zu einer regelrechten Plage für seinen unwissenden Besitzer werden.

Müde, aber auch nervös, nahm Simmons die Brille von seiner Nase und wischte mit einem Brillenputztuch über die leicht beschlagenen Gläser. Dabei wirkte er seltsam Geistes verloren. Er merkte gar nicht, wie er minutenlang über die gleiche Stelle wischte, denn er dachte nur an das, was er gerade gelesen hatte.

Denn etwas war ihm klargeworden, niemals würden die Dämonen ihrem schlimmsten Gegner diese Waffe ohne weiteres einfach überlassen. Es sei denn, sie hatten dies alles geplant und warteten nun ab, bis die Zeit das Problem Clarissa Hyde von selbst lösen würde.

Und damit war er nun selbst zu einer Gefahr für die andere Seite geworden, denn sein gerade erworbenes Wissen konnte den Plan nicht nur gefährden, sondern ihn sogar völlig kippen, vielleicht auch ins Gegenteil umdrehen.

Den ganzen Tag über hatte sich Professor Simmons schon beobachtet gefühlt, aber mit jeder Minute, die verging, war es schlimmer geworden. Das Zuziehen der Vorhänge war der erste Schritt gewesen, das Abschließen der meisten Türen im Haus der zweite. Außerdem sah sich der Professor immer wieder nervös um, beim kleinsten Geräusch

zuckte er zusammen.

Er war allein, doch die Bedrohung konnte er inzwischen körperlich fühlen. Die Kehle war trocken, aber seinen Platz verlassen, um sich etwas zu trinken zu holen, das kam nicht in Frage. Das Buch würde Charles Simmons nicht mehr aus den Augen lassen, genauso wenig wie seine eigenen Aufzeichnungen.

Da, wieder ein Geräusch. Einen Augenblick horchte der alte Mann, dann entspannte er sich wieder ein wenig, denn es war nur das Holz des alten Hauses gewesen. Denn Holz arbeitet und produziert dabei manchmal die kuriosesten Geräusche.

Noch einmal warf er einen Blick auf das Buch und seine Aufzeichnungen, dann hatte er einen Entschluss gefasst. Als erstes schob er seine handgeschriebenen Notizen unter die Schreibtischunterlage, er hätte nicht einmal sagen können, weshalb er das tat. Es gab ihm ein besseres Gefühl, denn er hatte Angst.

Zwar hasste der Mann die moderne Technik und Elektronik, aber immerhin hatte er sich vor ein paar Jahren einen Telefonanschluss legen lassen. Der Apparat stand direkt neben seinem Schreibtisch, so brauchte er nur den Arm auszustrecken, schon hielt er das nicht unbedingt moderne Gerät in Händen.

In einer handschriftlich verfassten Liste suchte er nach der richtigen Nummer, denn Professor Simmons merkte sich keine Telefonnummern, er kannte nicht einmal seine eigene.

Er hatte gerade die erste Ziffer über die drehbare Wählscheibe angegeben, da merkte er erst, wie sehr er schwitzte. Bei der zweiten Ziffer rutschte er versehentlich ab und musste wieder von vorne beginnen. Diesmal konzentrierte er sich mehr und wählte die Nummer, die nicht einmal lang war, denn der Anruf blieb im Großraum London, genauer gesagt ging er in die Innenstadt.

Dreimal hatte es Simmons schon läuten hören, als endlich jemand den Hörer am anderen Ende abhob und sich mit seinem Namen meldete.

„Ja, hier Professor Samuel Robson, Kings College.“

---

Hallo Freunde, ihr rechnet jetzt sicherlich damit, etwas von Clarissa zu hören, doch diesmal schreibt nicht sie ihre Erlebnisse auf, sondern ich tue es. Wer ist *ich*? Mein Name ist Terry Robinson, ich denke, ihr kennt mich alle. Und warum ich mich diesmal bei euch melde, werdet ihr fragen.

Nun, das hat mit der Geschichte zu tun, die ich euch erzählen möchte, nur zu viel verraten möchte ich davon noch nicht. Nur so viel, sie hat es in sich, in jeder Hinsicht.

Sie beginnt am Ostersonntag, der endlich mal wieder ein etwas besseres Wetter mit sich gebracht hat, denn bisher hatten wir noch nicht viel davon gehabt. Richtig warm war es zwar noch nicht, aber ein zweistelliger Temperaturbereich war nach den oft verregneten und stürmischen letzten Wochen immerhin eine Steigerung zum Guten hin.

Eigentlich eine gute Gelegenheit, etwas zu unternehmen. Aber dazu sollte es nicht

kommen, doch ich fange besser vorne an.

Ich hatte an diesem Tag lange geschlafen und war erst kurz vor der Mittagszeit aufgewacht. Da ich noch keine Pläne gemacht hatte, ließ ich mir mit dem Aufstehen viel Zeit. So dauerte es eine weitere halbe Stunde, bis ich mich aufraffen konnte, denn so langsam meldete sich mein Magen.

Ich hatte noch eine angefangene Packung Spaghetti, die machte ich mir mit etwas Tomatensauce, wobei ich feststellen musste, dass es doch für einen deutlich zu viel war. Angezogen hatte ich mich auch inzwischen, so konnte ich schnell nach nebenan gehen und wollte eigentlich meine Freundin Clarissa zum Mittagessen einladen, doch die war gar nicht da.

Das Bett war ungemacht, das Zimmer in einem zwar für mich normalen, für Clarissa aber eher unüblichen Zustand. Das ließ sich leicht feststellen, denn ich hatte einen Schlüssel, auch wenn ich ihn nur selten benutzte. Etwas enttäuscht begab ich mich wieder in meine Wohnung und machte mich halt alleine über die vielen Nudeln her.

Wo war Clarissa bloß? Dieses plötzliche Verschwinden ohne mich zu informieren passte gar nicht zu ihr, allerdings war sie die ganze letzte Zeit recht merkwürdig gewesen.

Seitdem sie aus der Schweiz zurückgekehrt war, hatte ich sie kaum noch gesehen, das war früher anders gewesen. Denn wir sonst immer fast alles gemeinsam unternommen und uns zumindest vorher abgesprochen. Ich wusste zwar, dass es vielleicht auch mal Gründe gab, ganz plötzlich zu verschwinden, aber damit rechnete ich in diesem Fall nicht. Vielmehr glaubte ich, dass Clarissa zurzeit ganz andere Pläne hatte und sich auch absichtlich von mir distanzierte.

Ein wenig musste ich mich fragen, ob es an der Veränderung liegen konnte, die mich zuletzt getroffen hatte. Denn nach einigen anstrengenden Wochen hatte das Ganze doch noch einen Höhepunkt gefunden, und der lag tief in meiner eigenen Vergangenheit begraben.

Ich hatte erfahren müssen, dass ich nur mit dämonischer Hilfe gezeugt worden war, denn meine Eltern hatten bis dahin alleine keinen Erfolg damit gehabt. Erst ein indischer Guru hatte ihnen helfen können, sonst würde es mich jetzt gar nicht geben.

Damals hatten sie aber nicht gewusst, dass der Guru in Wirklichkeit ein Priester der Todesgöttin Kali gewesen war, die durch ihn in mir wiedergeboren werden sollte. An meinem zwanzigsten Geburtstag war es dann soweit, der Guru tauchte auf und wollte Kali quasi in mir zum Leben erwecken.<sup>1</sup>

Ich hatte Glück, der Plan misslang, denn ich konnte den Inder selbst erledigen. Allerdings nur mit dämonischer Hilfe, denn etwas von Kali war in mir, und es war stark. Ich konnte mich damit verteidigen, aber ich hatte auch Angst davor, denn dabei spürte ich auch immer die Nähe der Todesgöttin, die versuchte, Macht über mich auszuüben.

Eine Weile lang spielte ich mit dem Gedanken, meine Freunde zu verlassen, die

Dämonen und die Kämpfe um Leben und Tod zu vergessen, doch ich musste einsehen, dass ich damit wohl keinen Erfolg haben würde. Außerdem war ich ja nun nicht mehr nur ein Klotz am Bein, ich hatte Kräfte, auch wenn ich nicht wusste, wie ich sie richtig einsetzen musste. Aber sie beschützten mich zumindest bis zu einem bestimmten Grad, das war zunächst alles was zählte.

Wenig später konnten wir einen weiteren Erfolg feiern, denn Clarissa konnte eine gewaltige Waffe in ihren Besitz bringen. Es war das Amulett des Dämonius, eine uralte Waffe, vor der sich alle Schwarzblütler fürchteten und die unter ihnen auch schnell aufzuräumen begann.

Clarissa schien mit dieser Waffe alles zu gelingen, aber gleichzeitig bekam ich immer mehr den Eindruck, dass sie sich von mir und ihren anderen Freunden distanzierte. Besonders schlimm wurde es nach dem Fall mit den Mörderpuppen, von dem ich nur ganz beiläufig erfuhr.

Clarissa hatte es zusammen mit Chefinspektor Tanner geschafft, ein paar bestialische Morde aufzuklären, die Täter waren kleine, lebendig gewordene Puppen, die von Girak, dem Totenbeschwörer, angeführt wurden.

Der war von Rufus ebenfalls in eine Puppe verwandelt worden und trachtete nun Clarissa nach dem Leben. Doch wieder war das Amulett stärker, Clarissa besiegte Girak und dies war auch das Ende der restlichen Mörderpuppen.<sup>2</sup>

Seitdem hatte ich Clarissa nur zwei- oder dreimal gesehen, und dabei war das jetzt schon wieder ein Zeitraum von vier Tagen. Immerhin hatte sie mir kurz zwischendurch die Geschichte erzählt, aber das war es auch.

Ja, sie war wirklich seltsam, und auch Professor Robson war die Veränderung aufgefallen. Er ist so etwas wie unser väterlicher Freund und versorgt vor allem Clarissa mit wichtigen Informationen über ihre Gegner. Und das war auch der Grund dafür, dass in diesem Moment mein Handy klingelte.

„Ja.“

„Terry? Professor Robson hier.“

„Hallo, Professor. Was kann ich für Sie tun?“

„Ich suche Clarissa, ist sie bei dir?“

„Nein, ich habe sie heute noch nicht gesehen, gestern auch nicht, überhaupt nur äußert sporadisch in den letzten Tagen. Warum, um was geht es?“

„Ich wollte mit ihr sprechen, sie war in den letzten Tagen auch nicht bei mir. Außerdem gibt es einen aktuellen Grund.“

„Erzählen Sie!“

„Es geht um das Amulett, ich habe doch meinen Freund Professor Simmons darauf angesetzt, Informationen zu sammeln. Simmons hat nämlich eine außerordentliche Bibliothek mit uralten Büchern über fremde Mythologie und Okkultismus. Und jetzt hat er sich heute Morgen gemeldet, er hat etwas gefunden.“



„Und was, nun machen Sie es doch nicht so spannend?“

„Das weiß ich selbst noch nicht, er wollte sich heute Abend noch einmal bei mir melden. Und da er sehr zuverlässig ist, wollte ich euch vorschlagen, dass wir uns in meinem Büro treffen, ihr habt es ja nicht weit. Nur kann ich Clarissa nicht erreichen.“

„Ich schicke ihr eine SMS, dann kommt sie bestimmt. Wann treffen wir uns?“

„Ich würde sagen 18 Uhr, bei mir im Büro. Wenn es gute Neuigkeiten sind, lade ich euch vielleicht hinterher zum Essen ein.“

„Und wenn es schlechte Neuigkeiten sind?“

„Dann machen wir halt ein Frustessen auf meine Kosten. Sagst du Tommy noch Bescheid? Schließlich gehört er auch dazu.“

„Klar, ich kümmere mich um alles. Wir sehen uns dann heute Abend, bis später, Professor.“

---

Ich machte alles wie geplant, nur bekam ich leider auf meine SMS von Clarissa keine Antwort. Da ich sie telefonisch nicht erreichen konnte, blieb mir nur die Hoffnung, sie würde die Nachricht rechtzeitig lesen. Tommy hatte ich erreicht, er war zwar überrascht, versprach aber zu kommen.

Den Nachmittag verbrachte ich größtenteils mit Lernen, auch wenn das eigentlich sonst nur selten der Fall war. Doch in den nächsten Wochen standen viele Klausuren an, und wer weiß schon, was in der Zwischenzeit alles passieren kann.

Rechtzeitig machte ich mich auf den Weg, was ja bei mir sonst auch eher eine Seltenheit ist, aber die Neugier trieb mich doch ein wenig an. Vor dem Gebäude des Kings College traf ich auf Tommy, der gerade vom Parkplatz kam. Er war mit dem Lieferwagen seiner Eltern gekommen.

Wir umarmten uns herzlich, allerdings hätte ich gerne noch etwas mehr davon gehabt. Ich stand auf Tommy, aber bisher waren wir nur sehr gute Freunde. Und er war Gentleman, hielt sich zurück, vielleicht ein wenig zu viel für meinen Geschmack.

„Frohe Ostern, Tommy.“

„Die wünsche ich dir auch, Augenblick, ich habe hier noch etwas für dich.“

Er hielt ein knallbunt angemaltes Osterei hoch und reichte es mir.

„Ein kleines Ostergeschenk, du musst nicht einmal danach suchen.“

„Danke, Tommy“, antwortete ich, wobei ich ihm einen Kuss auf die Wange hauchte.

„Wollen wir rein, sonst kommen wir noch zu spät?“

„Klar, ich bin neugierig, was es Neues gibt.“

Tommy öffnete mir die gläserne Tür, die auch zu dieser seltsamen Zeit nicht abgeschlossen war. Und das, obwohl es heute wirklich leer in der Uni war, zumindest waren weder in der Eingangshalle noch in der Haupthalle Menschen zu sehen. Wer es irgendwie einrichten konnte, der war heute woanders.

„Ein komisches Gefühl, wenn alles so leer ist, oder?“, meinte Tommy, worauf ich

nur nicken konnte.

Wir wussten, dass das College nicht ganz leer sein konnte, der Professor musste da sein. Da es inzwischen kurz vor 18 Uhr war, machten wir uns direkt auf den Weg. Das Licht war gedämmt, außerdem wurde es langsam dunkel draußen, aber es war immer noch hell genug, den Weg zu finden und nicht durch die Gegend zu stolpern.

Tommy klopfte, worauf von drinnen ein schnelles „Come in“, zu hören war. Wir kamen der Aufforderung gern nach und traten ein.

Professor Robson war da, allerdings alleine, Clarissa war nicht in Sicht. Unser Freund hatte wohl damit gerechnet, dass wir sie mitbringen würden, dementsprechend sah er ein wenig enttäuscht aus, als Tommy die Tür hinter uns wieder schloss.

„Ihr habt Clarissa nicht dabei?“

„Nein, ich habe auch nicht persönlich mit ihr gesprochen. Wir können nur hoffen, dass sie meine SMS gelesen hat.“

„Gut, warten wir ein wenig. Setzt euch bitte, Freunde.“

„Haben Sie schon mit diesem Professor, Ihrem Freund gesprochen?“, wollte Tommy wissen.

„Nein, er hat sich noch nicht gemeldet, aber ich rechne jeden Augenblick damit. Aber wir können die Zeit nutzen, um uns ein wenig über Clarissa zu unterhalten.“

„Worum geht es, Professor?“, wollte Tommy wissen.

„Meiner Meinung nach hat sie sich verändert, aber ich weiß nicht, ob dies mein rein subjektiver Eindruck ist. Ich wollte hören, was ihr dazu sagt.“

„Ich habe Clarissa schon ein paar Tage nicht mehr gesehen, ich kann wenig dazu sagen“, antwortete Tommy und schaute mich anschließend fragend an.

„Ich habe sie auch kaum gesehen, allein das ist schon ungewöhnlich. Ich glaube auch, dass sich Clarissa irgendwie verändert hat, aber ich kann es nicht genau definieren.“

„Ja, damit habe ich auch ein Problem. Sie wirkt so anders. Auf der einen Seite sehr motiviert, ehrgeizig, auf der anderen aber manchmal ein wenig gelangweilt, desinteressiert, und das finde ich nicht normal. Außerdem erscheint sie mir noch viel selbstbewusster als früher, sogar übertrieben selbstsicher.“

„Sie hat mir ganz kurz erzählt, was bei Harrods passiert ist, aber ohne Details, so als würde sie das langweilen. Dabei hat sie uns sonst immer alles erzählt, damit wir auf dem gleichen Wissensstand sind und ihr helfen können.“

Wir unterhielten uns noch ein wenig weiter und tauschten die eine oder andere Beobachtung aus. So verging die Zeit, 15 Minuten ungefähr, als der Professor mitten in einer Bemerkung stoppte.

Ich wollte ihn noch fragen, aber da hörten wir es schon alle drei die Schritte, und sie kamen näher. Und schon wurde die Tür aufgestoßen, nicht übermäßig wuchtig, aber auch nicht so behutsam, wie man es sonst eigentlich tun sollte. Das Klopfen hatte unser

Gast auch vergessen, aber es war uns nicht so wichtig, denn Clarissa war da.

Aber war das noch unsere Clarissa? Sie sah ganz anders aus, die Haare gestylt, wie sie es sonst nie tat. Sie waren hochgebunden und leicht in Strähnchen eingefärbt, das war bestimmt nicht ganz billig gewesen. Auch ihre lässige Haltung fiel auf, aber die Kleidung war der Hammer.

Sie trug ein Lederkostüm, das ich noch überhaupt nicht von ihr kannte. Der Rock war eher kurz, endete auf halbem Weg über den Knien und war leicht ausgefranst. Das knappe Oberteil hatte ebenfalls Fransen und betonte deutlich ihre eigentlich gar nicht so üppige Oberweite, außerdem war es bauchnabelfrei und mit halblangen Ärmeln.

Dazu trug sie zwar keine High Heels, aber immerhin Schuhe mit erhöhten Absätzen, so dass sie eher so wirkte, als würde sie zu einem Vorstellungsgespräch bei einer Domina gehen. Nur die Peitsche fehlte noch.

Ich muss sagen, sie sah schon gut aus, aber das Outfit passte nun überhaupt nicht zu der Clarissa, die wir alle kannten. Selbst mir wäre es deutlich zu gewagt gewesen. Natürlich staunten auch Tommy und der Professor nicht schlecht, um es vornehm und freundlich auszudrücken, sie waren sichtlich beeindruckt.

Zehn, zwanzig Sekunden vergingen, in denen keiner ein Wort sprach, bis Clarissa selbst etwas von sich gab.

„Hallo, Leute, was starrt ihr mich alle so an?“

„Wir sind etwas überrascht, dich so zu sehen, Clarissa. Ich meine, es sieht ..., es sieht ganz ... nett aus“, stammelte der Professor.

„Deine Kleidung passt gar nicht zu dir, Clarissa, du siehst damit wie ein ganz anderer Mensch aus“, warf ich ein, bevor sich der Professor noch mehr verhaspeln konnte.

„Mir gefällt es.“

„Aber das muss doch sehr teuer gewesen sein, Schuhe, Rock, das Top, die Frisur?“

„Ja, aber man gönnt sich ja sonst nichts. Und wozu habe ich schließlich meine Fähigkeiten, oder?“

Clarissa hatte den Satz so in den Raum geworfen, aber keiner reagierte darauf. Anscheinend war es den beiden noch immer etwas abgelenkten Männern nicht klargeworden, aber für mich hatte sich das recht deutlich nach einem Diebstahl angehört. Und diesen hatte Clarissa freimütig, und ohne mit der Wimper zu zucken, zugegeben. Ich wollte noch etwas dazu sagen, aber Clarissa war schneller.

„Also, was gibt es so Wichtiges zu besprechen? Ich wollte heute noch in die Disco.“

„Es geht um meinen Freund, Professor Simmons. Ich hatte ihn gebeten, nach Informationen über das Amulett zu suchen, du weißt das ja, ich hatte es dir ja erzählt. Und ich sehe, du hast es dabei, das ist gut.“

„Klar, ich gehe doch nicht mehr ohne, das wäre wie nackt sein.“

Wie üblich hing die unscheinbare, aber unglaublich wertvolle Waffe an einer Kette

um ihren Hals. Dabei musste Clarissa die Kette gekürzt haben, denn sie endete nur noch knapp über ihrer Kleidung und war damit kürzer als früher. Ich musste zugeben, das Rot des Amuletts bildete einen interessanten Kontrast zum Schwarz ihrer restlichen Kleidung.

„Ich halte es für essentiell, dass wir noch mehr Informationen über dieses Amulett bekommen, denn wir wissen doch so gut wie gar nichts darüber.“

„Wir wissen, dass es jeden Dämon töten kann, das reicht mir“, war Clarissas kurze Antwort.

„Ja, natürlich, aber ich glaube nicht, dass das genug ist. Das Amulett hat Besonderheiten oder besondere Funktionen, die wir noch nicht kennen, aber unbedingt kennen sollten. Ich habe sogar den Eindruck, dass es sich verändert.“

„Wie soll es sich verändern, es ist doch nur ein Stück Metall?“

„Das weiß ich nicht, aber ich habe das Gefühl, dass es so ist. Außerdem glaube ich, dass es dich auch verändert.“

„Mich? Das glaube ich ja ganz und gar nicht, Professorchen. Wenn, dann macht es mich stark und unbesiegbar im Kampf gegen die Dämonen, das ist doch gut. Ich kann es gar nicht abwarten, wieder mal welche zu erledigen, am liebsten diesen widerlichen Rufus.“

Der Professor wollte noch etwas dazu sagen, aber er kam nicht mehr dazu, denn in diesem Augenblick klingelte das Telefon.

---

Ich zuckte leicht zusammen, denn es hatte so überraschend angefangen zu bimmeln. Das musste Professor Simmons sein, dachte ich mir, während ich merkte, wie die Handflächen vom Schwitzen feucht wurden, so aufgeregt war ich.

„Ich schalte den Lautsprecher ein, dann könnt ihr mithören, so. Ja, hier Professor Samuel Robson, Kings College.“

„Charles Simmons.“

„Charles, es ist schön, dass du dich meldest, wir ...“

„Kein Smalltalk, Samuel, ich muss dir etwas Wichtiges erzählen. Bist du allein?“

„Nein, meine Freunde sind bei mir.“

„Die Hexe auch?“

„Ja, Clarissa ist auch da.“

Einen Augenblick hörten wir nur das schwere Stöhnen durch den Hörer, Professor Simmons schien zu überlegen, auch wenn ich nicht wusste, weshalb überhaupt.

„Egal, ich muss es loswerden. Ich habe das Gefühl beobachtet zu werden, ich glaube, ich bin in Gefahr.“

„Wieso, wie kommst du darauf?“

„Es ist nur ein Gefühl, Beweise habe ich keine. Seitdem ich alles gelesen habe, weiß ich, dass ich eine Gefahr für die andere Seite bin. Ich glaube, man wird dagegen

spezielle Maßnahmen treffen, welche auch immer.“

„Was hast du denn nun für Informationen, Charles?“

„Das Amulett, es ist gefährlich, es steht alles in der *Magica Daemonica*. Wir sollten uns besser treffen, Samuel, über das Telefon möchte ich doch lieber nicht darüber sprechen.“

„Soll ich bei dir vorbeikommen?“

„Ja, das ...“

Wir hörten alle die kurze Pause am anderen Ende der Leitung.

„Was ist Charles?“

„Ich glaube, es ist jemand draußen, vor dem Haus. Ich kann Schritte hören, warte kurz.“

Charles Simmons hatte den Hörer zur Seite gelegt, das war deutlich zu hören gewesen, ohne dass er es gesagt hätte. Den Rest konnten wir nur raten, wahrscheinlich ging er gerade zur Tür oder zum Fenster, denn die leisen Schritte des alten Mannes entfernten sich langsam.

Dann war Ruhe, für zwei, drei Sekunden nur, die mir endlos erschienen, doch es war nur die Ruhe vor dem Sturm. In der nächsten Sekunde hörten wir ein riesiges Geschepper, so als wäre ein Kronleuchter oder ein Fenster zu Bruch gegangen, danach einen erregten Schrei von Charles Simmons.

„Charles, was ist passiert, melde dich?“

Robson schrie in den Hörer, und wir hörten auch wieder etwas. Stimmen, diesmal zwei, die sehr leise miteinander sprachen. Wir konnten nur Bruchstücke verstehen, die zweite und uns bisher unbekannte Stimme eigentlich gar nicht.

„Was wollen Sie hier?“, hörten wir den alten Mann auf einmal rufen, aber wir verstanden die Antwort des anderen leider nicht. Noch einmal sagte Simmons etwas zu dem Unbekannten, dann hörten wir ihn plötzlich schreien.

„Samuel, unter ...“

Und als nächstes hörten wir nur noch das Freizeichen des Telefons, die Verbindung war unterbrochen worden.

---

Ich war geschockt, als ich das Freizeichen hörte, denn mir war klar, dass Professor Simmons sich in großer Gefahr befinden musste. Ich kannte ihn zwar nicht persönlich, aber ich wusste, wie gut Professor Robson mit ihm befreundet war. Und dementsprechend fertig sah er aus, als er nach mehr als zwanzig Sekunden endlich den Hörer auflegte.

Sein Gesicht war wie versteinert, als er sich zu uns drehte ohne ein Wort zu sagen. Kurz sah ich zu Clarissa rüber, die gelangweilt an der Wand lehnte und nicht wie sonst die verbale Führung übernahm.

„Wir müssen hin“, stellte ich fest.

„Ja, ich fahre sofort los. Kommst du mit Clarissa?“

„Nein, ich denke das bringt nicht viel. Wahrscheinlich ist dieser Simmons längst tot.“

„Wie kannst du nur so etwas sagen?“

„Ich denke halt praktisch, außerdem wollte ich heute noch etwas unternehmen.“

Ich konnte es nicht fassen, diese Reaktion passte überhaupt nicht zu Clarissa. Sie war kalt und herzlos, Mitgefühl für einen Menschen, der vielleicht gerade ermordet worden war, zeigte sie jedenfalls nicht.

„Sollen wir mitkommen, Professor?“

„Nein, ich fahre alleine“, antwortete er ein wenig schroff, denn auch ihm hatte Clarissas Reaktion nicht gefallen.

„Rufen Sie doch bei Tanner an, der wäre die richtige Unterstützung“, schlug ich vor und erntete dafür auch beim Professor Zustimmung.

„Ja, das mache ich, eine gute Idee. Wenn Charles etwas passiert ist, müssen wir Tanner ohnehin hinzuziehen.“

Er hatte Glück, Tanner war daheim, wenn er auch wenig glücklich war, jetzt noch mal los zu müssen. Als er aber Robsons sehr kurzen Bericht gehört hatte, war er sofort dabei. Der Professor gab unserem Freund noch die Adresse, um dann selbst zu starten.

„Wartet ihr hier auf mich, ich melde mich, wenn ich dort bin?“

„Klar“, antwortete ich, schaute dabei aber ebenso wie der Professor auf Clarissa, die sich nun endlich auch genötigt fühlte, etwas dazu sagen.

„Meinetwegen, wenn es nicht zu lange dauert, warte ich auch.“

„Gut, bis später.“

---

Charles Simmons war froh, endlich die Stimme seines Freundes Samuel zu hören. Zunächst hatte er daran gedacht, ihm am Telefon alles zu erzählen, doch das ungute Gefühl verdichtete sich immer mehr. Simmons hatte teilweise den Eindruck, die Luft zum Atmen würde ihm abgeschnürt.

Gerade hatte er ihm gesagt, dass sie sich treffen wollten, als er ein Geräusch von draußen hörte. Diesmal war es nicht nur das schlechte Gefühl, diesmal war es mehr, da war jemand.

Konnte es ein Nachbar oder ein Besucher sein? Nein, Simmons bekam nur selten Besuch, schon gar nicht um diese Zeit. Da war eine Gefahr, auch wenn der Professor noch nicht wusste, wie sie aussah.

„Ich glaube, es ist jemand draußen, vor dem Haus. Ich kann Schritte hören, warte kurz.“

Die Antwort Robsons wartete er gar nicht mehr ab, sondern legte den Hörer kurzerhand zur Seite und stand von seinem Schreibtisch auf. Sechs Schritte waren es bis zum Fenster, wo er das Geräusch gehört hatte, aber so weit kam er gar nicht mehr, denn

in diesem Moment zerplatzte die Fensterscheibe mit einem lauten Getöse.

Zum Glück fing der schwere und dichte Vorhang den Großteil der Scherben ab, so wurde Charles Simmons nicht ernsthaft verletzt. Eine kleine Scherbe nur hatte seinen Arm erwischt, sie steckte aber nicht tief, deshalb konnte der Professor sie zunächst ignorieren.

Er wollte nämlich wissen, was die Ursache für das Platzen der Scheibe gewesen war, denn noch konnte er nichts erkennen. Der blassgraue Vorhang ließ kaum Licht durch, so konnte der Mann nicht sehen, was sich dahinter tat. Aber er hörte wieder Geräusche, diesmal Schritte, und sie wurden immer lauter.

Gespannt starrte er auf den Vorhang, jeden Augenblick musste die Lösung auftauchen, und sie tat es. Der Vorhang wurde zur Seite geschoben und es tauchte, ..., eine Frau auf.

Sie war schön, hatte schwarze Haare, eine gute Figur und trug bequeme aber altmodisch aussehende Kleidung. Ihr Alter konnte Simmons schlecht schätzen, unter 30 war sie auf den ersten Blick bestimmt. Aber irgendwie ahnte er, dass diese Frau schon älter war, obwohl sie nicht so aussah. Vielleicht war es ihr Blick oder ihr Erfahrung und Selbstsicherheit ausstrahlendes Wesen, er konnte es nicht sagen.

Auf jeden Fall wurde ihm klar, dass diese Frau gefährlich war, denn in ihren Augen glaubte der alte Mann mehr als eine Spur von Heimtücke und Boshaftigkeit lesen zu können.

„Was hat das zu bedeuten, was wollen Sie von mir?“, stammelte er, sehr leise, denn Simmons war nicht mehr der selbstbewusste Wissenschaftler, er hatte Angst.

Simmons wusste nicht, ob er mit einer Antwort rechnete, er hoffte es, aber er bekam sie nicht sofort. Stattdessen sah sich die Frau aufmerksam um, betrachtete die Einrichtung und nickte anerkennend.

„Hübsch ist es hier, das Haus gefällt mir.“

„Sie sind doch nicht nur gekommen, um meine Einrichtung zu bewundern. Wer sind Sie, und was wollen Sie hier?“

„Mein Name ist Yezinda, und ich bin hier, um Sie zu töten.“

Das Geständnis schockte Simmons, mit dieser ehrlichen und direkten Antwort hatte er nicht gerechnet. Für einen kurzen Augenblick schaute er zum Telefon, der Hörer lag neben dem Apparat, Samuel Robson konnte alles mit anhören. So wollte er wenigstens etwas Zeit und ein paar Informationen gewinnen.

„Warum wollen Sie mich töten, wir kennen uns doch nicht einmal?“

„Ich habe den Auftrag von meinem Meister bekommen. Sie sind eine Gefahr für uns, denn Sie könnten Clarissa unseren Plan enthüllen und ihn damit gefährden. Deshalb töte ich Sie gleich, aber vorher wollen wir verhindern, dass ihre Freunde weiter mithören können. Ich wäre nämlich lieber ungestört.“

Dabei hatte sich Yezinda schon elegant durch den Raum bewegt, an ihrem Opfer

vorbei und auf den Schreibtisch zu. Sie hatte den Hörer gerade in die Hand genommen, als Simmons sich noch einmal aufraffte, um seinem Freund eine letzte Botschaft mitzuteilen.

„Samuel, unter ...“

Er brauchte nicht mehr weiter zu schreien, denn Samuel Robson konnte ihn bereits nicht mehr hören. Dafür sah er in das Gesicht der Frau, die ein gemeines Lächeln aufgesetzt hatte, so als erfreute sie sich an der Hilflosigkeit des Mannes.

„Was sollte das, alter Mann? Wolltest du deinem Freund noch eine Nachricht übermitteln? Rede, was hatte das zu bedeuten!“

„Sie töten mich doch so oder so. Tun Sie, was Sie nicht lassen können, aber helfen werde ich Ihnen nicht dabei.“

„Mutige Worte, alter Mann. Ich könnte dich foltern und du würdest mich anflehen, mir das kleine Geheimnis zu verraten, aber dazu habe ich keine Zeit und keine Lust. Und dabei foltere ich gern Männer, aber ein wenig jünger sollten sie schon sein, sonst macht es keinen Spaß mehr, ha, ha.“

Simmons erschrak ob dieser gemeinen und menschenverachtenden Worte, die einen Verdacht in ihm aufkeimen ließen.

„Sie sind kein Mensch, nicht wahr? So redet kein menschliches Wesen.“

„Ich war mal ein Mensch, doch nun bin ich eine mächtige Hexe, die erste Hexe des großen Dämons Rufus.“

„Und ihr beide habt diesen perfiden Plan gegen Clarissa Hyde ausgeheckt, das weiß ich jetzt. Nicht schlecht, aber ich hoffe nur, dass der Schuss nach hinten losgeht.“

„Das wird nicht passieren, dafür werde ich sorgen. Deshalb nehme ich jetzt auch dieses Buch an mich, es gehört in die Hölle und nicht in menschliche Hände.“

„Ihr seid also auch nicht perfekt und macht Fehler? Ich hoffe nur, dass meine Freunde Ihren Plan durchkreuzen und ...“

„Mach dir nicht zu viele Hoffnungen, alter Mann, denn du wirst das bestimmt nicht mehr erleben.“

Das klang wie ein endgültiges Todesurteil, und Charles Simmons wusste es. Zwar trug die Hexe keine offenen Waffen, aber er wusste, dass sie ihn auch so würde töten können. Nur einen sehr kurzen Augenblick dachte er an Kampf oder Flucht, doch er wusste, dass er keine Chance haben würde.

Er wollte dem Tod lieber ins Gesicht schauen und keine Schwächen und keine Angst zeigen. Yezinda hob derweil beide Hände hoch und drehte die Innenflächen zueinander, dann drückte sie beide Hände sogar gegeneinander. Ganz leicht rieb sie sich ihre Handflächen, so als wollte sie die Hände aufwärmen.

Es sah harmlos aus, aber Simmons wusste, es war sein Ende. Denn im nächsten Augenblick riss sie die Hände auseinander, so dass er auf die Handinnenflächen sehen konnte. Kurze Zeit allerdings nur, denn in der nächsten Sekunde lösten sich zwei rote



Feuerblitze aus ihren Händen und fuhren mit einer unheimlichen Geschwindigkeit in den Körper des Wissenschaftlers.

Simmons schrie nicht einmal mehr, so schnell ging alles. Für einen Moment leuchtete sein Körper feuerrot auf, sofort danach brach er ohne einen Laut von sich zu geben tot zusammen.

Yezinda musste nicht mehr nachsehen, sie wusste auch so, dass der Mann tot war. Sie warf auch keinen weiteren Blick mehr auf die Leiche, ein Gefühl der Reue kannte sie ohnehin nicht.

„Das wäre erledigt“, sagte sie nur noch zu sich selbst, als sich ihr Körper mit dem geheimnisvollen Buch in der Hand ohne Vorankündigung aufzulösen begann. Sie war wieder auf dem Weg zurück in die Dimensionen des Schreckens.

---

Die Hexe Yezinda materialisierte sich direkt vor dem Thron ihres Meisters Rufus, der sie neugierig, aber schweigend anstarrte. Auch Yezinda brauchte kein Wort zu sagen, sie hielt nur das erbeutete Buch hoch und Rufus wusste Bescheid.

„Gab es Probleme?“

„Nein, mein Meister, keine. Es war sehr leicht, den alten Mann zu töten und das Buch an mich zu bringen.“

„Hast du Spuren hinterlassen?“

„Außer der Leiche keine.“

„Gut, sehr gut. Sollen wir sofort mit unserem Plan weitermachen?“

„Ich würde es vorschlagen, mein Herr. Ich weiß nicht, wie es Euch geht, aber ich platze fast vor Neugier.“

„Ha, ha, das finde ich gut. Die Hölle wartet gespannt darauf, dass eine weiße Hexe Dämonen tötet.“

„Wen wollt Ihr schicken?“

„Ich habe bereits drei Teufelszwerge ausgewählt, die kann ich erübrigen.“

„Besteht nicht die Gefahr, dass die Clarissa töten?“

„Ich glaube nicht, wenn ich die Macht des Amuletts richtig einschätze. Ich vermute, Clarissa Hyde ist für niedere Dämonen schon nahezu unbesiegbar.“

„Das ist gut, ha, ha. Lassen wir dem Schicksal seinen Lauf, nicht wahr?“

Die beiden grausamen Dämonen lachten im Chor und feierten ihren Sieg, während sich die drei Teufelszwerge bereits auf dem Weg in die Dimension der Menschen machten.

---

Wir konnten nur warten, und das gefiel mir überhaupt nicht. Eine große Unruhe hatte mich ergriffen, und ich wurde sie einfach nicht mehr los.

Wir hatten zuletzt jede Menge Erfolge feiern können, aber damit stimmte etwas nicht. Denn eigentlich war es nicht unsere Leistung gewesen, und auch nicht die von

Clarissa. Es war viel mehr das mysteriöse Amulett, dem wir es zu verdanken hatten, Girak, Quesara und einige andere böse Jungs mehr vernichtet zu haben.

Es war eine mächtige Waffe, aber immer mehr wurde mir klar, dass damit etwas nicht stimmte. Dem Professor war es ebenso ergangen, deshalb hatte er sich auch an seinen Freund Simmons gewandt, der nun möglicherweise ebenfalls das Ziel dämonischer Angriffe geworden war.

Warum das alles? Was war an diesem Amulett so Besonderes? Und warum waren wir überhaupt so relativ leicht in seinen Besitz gelangt? Schließlich hätten es unsere Gegner in eine andere Dimension oder in die Hölle selbst schaffen können, doch sie brachten es auf die Erde, wo es für uns erreichbar war. Und irgendwer gab uns noch einen Hinweis, damit wir es auch bestimmt finden konnten.

Ich erinnerte mich daran, mit Professor Robson über das Amulett gesprochen zu haben als Clarissa in der Schweiz war. Wir waren uns uneinig gewesen, hatten uns widersprochen, welche Farbe es hatte. Nun, es war rot, das sah ich, aber ich wusste nicht einmal, welche Farbe es früher gehabt hatte, welche Meinung ich dem Professor gegenüber vertreten hatte.

Ich dachte an das erste Mal, als ich es gesehen hatte, war es damals auch rot gewesen? Etwas in mir sagte *Ja*, aber ein *Nein* hörte ich ebenfalls. Mein Gehirn war in diesem Zusammenhang wie blockiert, und das gefiel mir ebenfalls nicht.

Und dann Clarissas seltsames Verhalten. Wir kannten uns nicht einmal ein Jahr, aber wir hatten in dieser Zeit eine Vertrautheit zueinander gefunden, so als ob wir uns schon unser ganzes Leben lang kennen würden. Und nun verhielt sie sich völlig konträr zu ihrem früheren Leben, das wollte nicht in meinen Kopf hinein.

Auch jetzt machte sie nicht den Eindruck, als würde sie das Ganze etwas angehen. Unsere Sorge um Professor Simmons, die Suche nach Informationen, das ließ sie völlig kalt. Stattdessen schien sie, wann immer es ging, den Kampf mit dem Bösen zu suchen, wobei ich das Gefühl hatte, es ginge ihr nicht um den Kampf für das Gute, sondern um den Nervenkitzel, vielleicht sogar das Töten an sich.

Schon seit mehr als fünf Minuten stand sie auf dem gleichen Platz, lehnte mit dem Rücken an der Wand und spielte mit einem Kaugummi herum. Sie wirkte damit attraktiv und sexy, allerdings passte sie besser als Hauptdarstellerin in den Film *Lolita* als in ihr wirkliches Leben.

„Clarissa, was ist los mit dir?“, fragte ich plötzlich, weil ich das Warten nicht mehr aushalten konnte.

„Was soll mit mir sein?“

„Du bist so völlig anders, merkst du das nicht selbst?“

„Was sollte ich merken? Ich fühle mich gut, endlich bin ich nicht mehr das kleine schwache Mädchen, sondern eine mächtige Kämpferin, vor der sich ihre Feinde fürchten.“

„Du warst doch auch vorher eine starke Hexe, die für das Gute gekämpft hat.“

„Wir haben früher viel Glück gehabt, sonst würden wir doch schon lange nicht mehr leben. Nun aber bin ich in der Lage, es mit den mächtigsten Dämonen ganz alleine aufzunehmen.“

„Alles nur durch das Amulett?“

„Ja, es ist die ultimative Waffe gegen das Böse.“

„Gegen das Böse oder für das Gute?“

„Gibt es da einen Unterschied?“

„Ich denke schon. Ich fürchte, das Amulett verändert dich, und es verändert sich auch selbst.“

„Inwiefern verändert es sich, das musst du mir erklären?“

„Ich bin sicher, dass es seine Farbe verändert hat, seitdem es in deinem Besitz ist.“

„Seine Farbe verändert? Ha, ha, du hast Sorgen. Wo liegt das Problem dabei?“

„Ich weiß es nicht, aber ich finde es bedenklich, wenn sich dieses seltsame Artefakt verändert, und seine Umwelt gleich mit. Ich mache jetzt mal einen Test. Hier auf den Zettel schreibe ich, *das Amulett ist rot*. Ich bin mal gespannt, ob es seine Farbe doch verändert.“

„Du erzählst großen Unsinn, Terry. Oder was denkst du, Tommy?“

Unser gemeinsamer Freund Tommy hatte bisher nur zugehört, denn in unser Zwiegespräch wollte er sich bestimmt nicht freiwillig einmischen, nun aber musste er Farbe bekennen.

„Nun, wenn du es wissen möchtest, Clarissa, ich weiß es nicht. Aber ich gebe Terry Recht, etwas stimmt nicht, mit dir und mit diesem Ding. Vielleicht wäre es besser, wenn du es abnehmen würdest?“

„Das Amulett abnehmen? Nie. Ich trage es ununterbrochen, im Bett, unter der Dusche und den ganzen Tag über. Du kannst ja gerne versuchen, es mir abzunehmen, wenn du dich traust.“

Sie hatte dabei eine feindliche Haltung angenommen und schien sogar zu hoffen, dass Tommy etwas unternahm. Doch der war klug genug, nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen.

„Ich werde es dir nicht abnehmen, doch du wolltest meine Meinung hören, Clarissa.“

„Gut, gut, ich werde dich auch nicht mehr nach deiner Meinung fragen, okay? Also, Leute, so langsam wird es mir ein wenig zu eintönig. Was sollen wir hier alle warten, bis dieser Bücherwurm endlich herausgefunden hat, ob der Alte am Telefon wirklich tot ist. Ich wollte heute noch etwas unternehmen, aber ich gehe lieber alleine, ihr seid mir zu langweilig.“

Das klang für mich wie der Beginn der Aufkündigung unserer Freundschaft und versetzte mir einen gewaltigen Stich ins Herz. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte,

daher übernahm Tommy das.

„Du hast doch versprochen, auf den Professor und seinen Anruf zu warten?“

„Na und, seit wann muss man sich immer daranhalten? Außerdem hängt davon mein Leben nicht ab, also was soll ich noch hier? Bis dann, wir sehen uns in den nächsten Tagen mal wieder, wenn ich Zeit habe.“

Ich wollte noch etwas antworten, auch wenn ich das Gefühl hatte, meine Kehle wäre zugeschnürt, doch ich kam nicht mehr dazu. Denn in diesem Augenblick hörten wir alle ein Geräusch, einen lauten, dumpfen Schlag.

---

Ich zuckte zusammen, während Clarissa ganz ruhig blieb und keinen Muskel bewegte. Das Geräusch war ungewöhnlich für dieses Gebäude und vor allem an diesem Tag und zu dieser Zeit. Außer uns war kein Mensch hier, also konnte es sich eigentlich nur um dämonische Aktivitäten handeln.

„Hat einer von euch eine Vorstellung, was das gewesen sein könnte?“, wollte ich wissen.

Schulterzucken bekam ich als Antwort, aber immerhin bewegte sich Clarissa jetzt.

„Wollen wir doch mal nachsehen, vielleicht gibt es Arbeit.“

Sie wartete nicht auf uns, sondern ging einfach auf die Tür zu, ohne sich noch einmal umzublicken. Tommy starrte mich genauso ratlos an, wie ich mich fühlte, doch ich wollte Clarissa nicht alleine lassen.

„Nimm die Armbrust mit, wir folgen ihr“, rief ich ihm zu, während ich bereits ohne Bewaffnung auf dem Weg zur Tür war.

Draußen sah ich Clarissa wieder, die sich im Halbdunkel des Seitengangs umschaute, aber nicht wusste, woher das Geräusch gekommen war. Ich hatte den Eindruck, sie würde versuchen, die Dämonen zu riechen, dann ging sie schlagartig los in Richtung Halle.

Tommy hatte inzwischen zu mir aufgeschlossen und auch die Armbrust mitgebracht, auf der sich bereits ein schussbereiter Bolzen befand.

„Hinterher, wir sollten sie nicht aus den Augen lassen.“

„Klar, dann los.“

Wir mussten uns beeilen, Clarissa hatte bereits einige Meter Vorsprung, aber sie ging eher langsam, so konnten wir wieder etwas aufholen. Ihr Gang wirkte wie der einer selbstsicheren Rächlerin, wozu natürlich ihre Kleidung auch gut passte.

Clarissa war vor uns in der Halle und bereits ein paar Schritte in sie hineingegangen, während wir am Ende des Gangs, aus dem wir gerade gekommen waren, warteten. Niemand war zu sehen, aber die Notbeleuchtung erzeugte mehr Schatten als Licht. Es waren alles Schatten, in denen sich unbekannte Feinde verbergen konnten.

Clarissa ging weiter, jetzt war sie bereits zehn Schritte von uns entfernt, als es geschah. Ich weiß nicht, was wir zuerst wahrnahmen, das Geschrei oder sahen wir die

Teufelszwerge zunächst? Auf jeden Fall waren es drei von diesen dämonischen Gestalten, die Clarissa geschickt umzingelt hatten.

Der erste hatte in einer Nische gestanden, wo kein Licht hinfiel, so hatte er schnell in Clarissa Rücken gelangen können. Er trug einen schweren Hammer, mit dem er wahrscheinlich irgendwo hingeschlagen und so das seltsame Geräusch verursacht hatte.

Der zweite Zwerg hatte sich hinter einer Säule mit diversen Anschlägen versteckt, bewaffnet mit einem Krummsäbel versperrte er den Weg zum Ausgang. Der dritte trug eine Axt und musste hinter einer Bank gelegen oder bei seiner Größe vielleicht auch gesessen haben. Auf jeden Fall hatten sie Clarissa umzingelt, die sich darüber allerdings anscheinend keine Sorgen machte.

„Oh, drei süße, kleine Zwerge. Was wollt ihr denn von mir?“

„Unser Herr und Meister Rufus hat uns befohlen, dich zu töten.“

„Dann muss ich mich bei Gelegenheit noch bei ihm dafür bedanken, sonst wäre der ganze Abend wahrscheinlich stinklangweilig geworden.“

„Ergebe dich, und wir machen es kurz!“

„Ich soll mich ergeben? Vielleicht, weil ihr mich umzingelt habt? Dazu muss ich euch etwas erklären, Rufus hat einen kleinen Fehler gemacht. Denn drei Zwerge reichen normalerweise nicht, er hätte mindestens 30 von euch Wichten schicken sollen.“

Die Zwerge fühlten sich verhöhnt, das kannten sie nicht, sonst hatte jedes ihrer Opfer große Angst vor ihnen gezeigt. Deshalb reagierten sie auch nicht so schnell, was Clarissa bewegte, sie noch ein wenig mehr anzustacheln.

„Na, was ist? Ich dachte, ihr wolltet mich umbringen, oder soll ich noch länger auf euch warten?“

Jetzt war das Maß voll und die Zwerge stürzten los. Ich wusste nicht, ob Clarissa mit allen drei fertig werden würde, daher beschloss ich, dass wir ihr helfen sollten.

„Tommy, erledige den Zwerg da rechts mit der Armbrust.“

„Nein!“, hörten wir plötzlich Clarissa schreien, die nur kurz zu uns herübersah, worauf wir beide einen unsichtbaren Schlag bekamen und mehrere Meter zurückgestoßen wurden.

Clarissa hatte ihre Macht eingesetzt, um unser Eingreifen zu verhindern, das konnte ich nicht verstehen. Wir waren doch ein Team, doch das war für sie anscheinend nicht mehr von Bedeutung.

Ihre Aktion hatte aber auch Zeit gekostet, und die nutzten die teuflischen Zwerge. Der kleine Dämon, der ihr am nächsten gewesen war, war blitzschnell auf eine Bank gesprungen, hatte sich abgestoßen und sofort mit der schweren Streitaxt zugeschlagen.

---

Professor Robson hatte kräftig Gas gegeben und nahm auch auf die Geschwindigkeitsbegrenzungen wenig Rücksicht, er hatte Angst um das Leben seines Freundes. In einer wahren Rekordzeit schaffte er die Strecke, da zu dieser Zeit und an

diesem Tag auch nur wenig Autos unterwegs waren, die meisten Menschen saßen sicherlich bei einem abendlichen Ostereieressen.

Der Chefinspektor war noch nicht da, als Professor Robson seinen Wagen abstellte. Warten wollte der Wissenschaftler allerdings nicht, deshalb stieg er schnell aus und lief auf das Haus zu, als ihn ein Scheinwerferstrahl erwischte.

Es war Tanner, der ohne Blaulicht gekommen war und seinen Wagen neben dem des Professors parkte. Robson wartete kurz auf den Polizisten, die sich nicht weiter absprechen mussten und sofort auf das Haus losmarschierten.

Von außen beleuchtet war es leider nicht, aber das Licht der Straßenlaternen reichte aus, um zu erkennen, dass die Tür unversehrt war.

„Gibt es keine Klingel?“, fragte Tanner verwirrt.

„Nein, ich klopfe mal.“

Aber es geschah nichts, was die beiden Männer nicht gerade beruhigte.

„Haben Sie einen Schlüssel?“, wollte Tanner wissen.

„Nein, so gut waren wir leider nicht befreundet.“

„Gut, dann mache ich das.“

Die Tür war massiv, die konnte Tanner nicht einfach eintreten, aber das Schloss war einfach zu knacken. Ein Einbrecherbesteck gehörte zu seiner Standardausrüstung für Notfälle, und der Chefinspektor konnte damit umgehen.

Gute zwanzig Sekunden dauerte es, dann war die Tür ohne eine größere Beschädigung offen und die Männer konnten eintreten.

„Ich gehe vor, bleiben Sie dicht hinter mir“, sagte Tanner.

„Gut, wir müssen nach rechts, dort liegt das Wohnzimmer.“

Tanner folgte Robsons Beschreibung und betrat das Wohnzimmer als Erster, mit seiner Dienstwaffe im Anschlag. An der Tür blieb er einen Augenblick stehen und suchte den Raum ab, doch Gegner fand er keine. Dafür die Leiche, die in der Mitte des Raumes lag.

„Was ist?“, wollte der Wissenschaftler wissen, der nicht in den Raum hineinsehen konnte, Tanners Anspannung aber bemerkte hatte.

„Ihr Freund ist tot, Professor, bereiten Sie sich auf einen unschönen Anblick vor. Und bleiben Sie bitte vom Fenster weg.“

Robson folgte dem Befehl, sein erster Weg führte ihn zu dem am Boden liegenden Charles Simmons. Tanner hatte Recht, der Mann war tot, wofür die große Wunde in seiner Brust gesorgt haben musste.

Samuel Robson verfluchte sich selbst, warum hatte er nur seinen alten Freund auf diesen Fall angesetzt? Er hätte wissen müssen, wie gefährlich das sein konnte. Und nun war es zu spät, denn die Dämonen hatten ein neues, unschuldiges Opfer gefunden.

Mit ein paar Tränen in den Augen schaute er auf und sah zu Tanner herüber, der gerade vom Fenster zurückkam. Er hatte nach draußen gesehen, aber keine Gefahr dort

gesehen. Es war auch offensichtlich, dass der Täter durch das Fenster eingedrungen war, aber wer tat so etwas?

Tanner rechnete damit, von Professor Robson Antworten zu bekommen, doch vorher dachte er praktisch und holte eine Decke, die auf dem nahen Sofa lag. Kurz sah er dem trauernden Mann noch in die Augen, dann bedeckte er das Gesicht der Leiche mit der dunkelbraunen Decke, so dass die Männer nicht mehr in die gebrochenen Augen starren mussten.

„Fassen Sie bitte nichts an, Professor, wegen der Spurensicherung.“

„Das können wir vergessen, hier waren Dämonen am Werk, da werden Sie keine Spuren finden.“

„Sind Sie sicher?“

„Ja, denn ich habe schließlich mit Professor Simmons telefoniert, als der Unbekannte hier eindrang. Mein Freund wollte uns bei einem Fall helfen und hatte gerade wichtige Informationen gefunden, deshalb wurde er ermordet.“

„Gut, ich muss die Mordkommission trotzdem rufen, ist so üblich. Fassen Sie deshalb möglichst wenig an, man weiß ja nie.“

Tanner nahm sein Handy für das Telefonat, während Professor Robson sich umschaute. Auf dem Schreibtisch lagen eine Menge Bücher, aber keines war aufgeschlagen, keines sah so aus, als wäre es das Richtige, denn keines trug den Titel *Magica Daemonica*. Robson sah sich auch im restlichen Raum um, aber er fand nichts.

„Die Mordkommission ist unterwegs. Und, haben Sie etwas gefunden?“

„Nein, noch nichts bisher. Das Buch, in dem sich die Informationen befunden haben müssen, ist weg, gestohlen.“

„Wissen Sie, wie es heißt?“

„*Magica Daemonica*.“

„Können wir da noch anders rankommen?“

„Nein, bestimmt nicht. Es gibt wahrscheinlich nur ein Exemplar auf der ganzen Welt, und das ist jetzt verschwunden.“

„Hat Ihr Freund vielleicht Notizen gemacht?“

„Ja, wahrscheinlich schon. Ich weiß, dass Charles immer alles aufgeschrieben hat, was für ihn wichtig war, dann brauchte er es sich nicht zu merken.“

„Aber wo könnten diese Notizen sein?“

„Ich weiß es leider auch nicht, er hat es mir nicht mehr sagen können. Das letzte, was er am Telefon sagte, war *Samuel unter*.“

„Die Notizen sind irgendwo versteckt, irgendwo drunter, aber wo könnte das sein?“

Beide Männer sahen sich um, bis der Chefinspektor die richtige Idee hatte.

„Unter der Schreibtischunterlage vielleicht?“

„Das könnte es sein, ich sehe mal nach.“

„Augenblick, ich mache das mit einem Taschentuch, um keine Abdrücke zu

hinterlassen. Ja, da ist etwas, zwei Zettel. Ich nehme sie mal raus. Sie sind mit Bleistift beschrieben, die Schrift ist aber schwer zu lesen.“

„Geben Sie mir bitte die Zettel, ich kenne die Handschrift und werde sie besser entziffern können.“

„Bitte schön, hoffentlich sind es die richtigen Papiere.“

Professor Robson hatte auch seine Mühe mit der schwer lesbaren Handschrift seines toten Freundes, doch er gewöhnte sich langsam wieder daran und die Hieroglyphen entziffern. Und mit jeder Zeile, die er las, wuchs seine Anspannung und wurde gleichzeitig seine Gesichtsfarbe blasser.

Er las nicht einmal mehr bis zum Ende, sondern stoppte plötzlich und ergriff den neben ihm stehenden Chefinspektor an der Schulter.

„Wir müssen sofort zurück zum Kings College, sonst verwandelt sich Clarissa möglicherweise in einen Dämon.“

---

Der Zwerg konnte Clarissa gar nicht mehr verfehlen, und ausweichen konnte sie auch schon nicht mehr. Von oben nach unten führte er die Streitaxt, um der jungen Frau damit den Kopf zu spalten und schlug durch ihn hindurch.

Denn plötzlich war Clarissas ganzer Körper feinstofflich geworden, so dass der Zwerg von seinem eigenen Schwung getrieben in den Boden hieb und dabei selbst hart aufschlug. Doch damit war er noch nicht durch, denn Clarissa drehte sich in bester Bruce–Lee-Manier und erwischte den Zwerg mit dem Absatz voll im Gesicht.

Zwar spüren Dämonen eigentlich keine Schmerzen, aber das musste trotzdem irgendwie wehgetan haben. Und wenn nicht körperlich, dann hatte es zumindest sein dämonisches Selbstbewusstsein zerstört. Und nebenbei die Nase, denn das Nasenbein war seltsam deformiert, wahrscheinlich gebrochen.

Aber damit war es nicht genug, Clarissa war gerade gut in Fahrt. Der zweite Teufelszwerg, der mit dem Hammer, stürmte vor, aber so ungestüm, dass Clarissa wie ein Torero ausweichen konnte und dem Zwerg dabei noch das Amulett in den Nacken stieß.

Nur ein kurzer Schrei war zu hören, dann zerfiel der dämonische Helfer zu Staub, während Clarissa herumwirbelte und sich dem dritten Zwerg stellte. Das Schwert zuckte vor, aber wieder geschah das Unglaubliche, es fuhr einfach durch Clarissas Körper hindurch.

Gleichzeitig griff meine Freundin nach der Waffenhand des Teufelszwerges, der plötzlich aufschrie, denn ihm war blitzschnell das Handgelenk umgedreht worden. Die Waffe musste er fallen lassen, und bevor er sich versah, hielt seine Gegnerin den Säbel in der Hand und schlug ihm damit erbarmungslos den Kopf ab.

Zwei waren erledigt, der letzte Zwerg saß noch immer am Boden und hielt sich die deformierte Nase. Er hatte mit ansehen müssen, was mit seinen Kollegen geschehen



war, und ich konnte selbst aus der Entfernung seine ungeheure Todesangst erkennen.

Verzweifelt rutschte er langsam rückwärts, versuchte die Distanz zu der wie ein Todesengel auf ihn zuschreitenden Clarissa konstant zu halten. Dies gelang aber nur so lange, bis er mit dem Rücken gegen eine Bank stieß und nicht mehr weiterkam.

„Nein, bitte, tue mir nichts, ich flehe dich an.“

„Du bittest um Gnade, du erbärmlicher Zwerg?“

„Ja, habe Erbarmen, ich bin doch kein Gegner für dich.“

„Das stimmt allerdings.“

Einen Augenblick sah es so aus, als würde Clarissa überlegen, dann stieß sie urplötzlich ihren linken Arm vor und drückte dem sich windenden Zwerg das Amulett mitten ins Gesicht.

Nur ein kurzer Seufzer war zu hören, bevor sich auch der letzte Dämon in Rauch auflöste, während Clarissa in einer Siegerpose vor uns stand. Bewaffnet war sie mit einem Säbel und dem Amulett, das nun nicht mehr leuchtete, sondern einfach nur eine schwarze Farbe zeigte. Und dann passierte das Unglaubliche.

Ein schwarzer Blitzstrahl verließ das Amulett und fuhr in den Körper seiner Besitzerin, der davon kurz durchgeschüttelt wurde. Clarissa schien es gar nicht groß wahrgenommen zu haben, denn sie reagierte nicht. Sie sagte auch nichts, nur ein seltsam gemeines Lächeln zeichnete sich auf ihren Lippen ab.

„Was war das, Clarissa, was ist da passiert?“

„Ich weiß es nicht, aber es war gut. Ich fühle mich so unglaublich stark, ich könnte die Welt aus den Angeln heben.“

„Ich habe Angst um dich, willst du nicht doch lieber das Amulett ablegen, damit stimmt etwas nicht?“

„Niemals, ich trenne mich nicht mehr davon.“

„Wir haben doch eben über das Amulett und seine Farbe gesprochen. Weißt du noch, welche Farbe es vor nur fünf Minuten hatte?“

„Schwarz natürlich, wie jetzt auch.“

„Nein, das ist ein Irrtum. Siehst du den Zettel hier, dort steht es. Das Amulett war rot, auch wenn ich mich selbst nicht mehr daran erinnern kann. Clarissa, das Amulett verändert sich, und es beeinflusst seine ganze Umgebung. Alle Menschen sind davon betroffen, damit keiner etwas merkt. Verstehst du das nicht? Es ist gefährlich!“

„Nein, das verstehe ich nicht. Aber ich verstehe langsam, was ich will und wer meine wahren Gegner sind. Ihr wollt mir das Amulett abnehmen, ihr gönnt es mir nicht. Doch ich gebe es nicht mehr her, lieber töte ich euch.“

---

Ich konnte es nicht verstehen, Clarissa hatte angedroht, Tommy und mich zu töten. Wir waren ihre besten Freunde, und nun wollte sie uns umbringen, nur weil sie glaubte, wir würden ihrem Erfolg im Wege stehen.

„Clarissa, das ist nicht dein Ernst?“

„Natürlich ist es mein Ernst. Ihr seid neidisch und wollt mir das Amulett wegnehmen, das werde ich verhindern. Ich glaube sogar, ich hätte das schon viel früher machen sollen.“

Bei den letzten Worten hatte sich Clarissas Stimme verändert, sie war tiefer geworden, und gleichzeitig begann auch eine Veränderung mit ihrem Gesicht. Es verschob sich, wurde kleiner und mehr und mehr schob sich eine Fratze über das normale Gesicht, eine Fratze, die ich kannte.

Es war Girak, der Totenbeschwörer, den Clarissa vor kurzem vernichtet hatte. Wie konnte sie das bloß, diese Fähigkeit hatte sie früher nicht besessen? Es konnte nur an dem Amulett liegen, denn damit hatte sie Girak schließlich vernichtet.

Natürlich war der Zwerg viel kleiner als Clarissa, aber der Körper blieb wie er war, nur der Kopf schrumpfte. Außerdem veränderten sich die Finger, an denen sich die gefährlichen pfeilartigen Finger befanden, von denen Clarissa uns schon erzählt hatte.

„Ich spüre jetzt das Andere noch viel stärker in mir, es will heraus, und ich möchte es lassen. Und es will töten, es will euch töten.“

„Ich schieße, wenn du noch näherkommst, Clarissa, oder was auch immer du jetzt bist“, schrie Tommy, denn Clarissa befand sich nur noch fünf Schritte von uns entfernt, Tendenz sinkend.

„Du kannst mich nicht verletzen, ich bin unbesiegbar. Deine Pfeile gehen durch mich hindurch wie durch einen Geist. Aber ich, ich kann euch verletzen und töten.“

Clarissa setzte ihre Worte sofort in die Tat um, denn im gleichen Moment flogen zwei der gefährlichen Finger auf uns zu. Doch sie hatte schlecht gezielt, vielleicht wollte sie auch nur mit uns spielen. Ein leichtes Ducken reichte, und die gefährlichen Waffen flogen hinter uns gegen die Wand.

Jetzt war für Tommy endgültig klar, dass er uns verteidigen musste, denn das war kein Spaß mehr. Clarissa wollte uns töten, doch was konnten wir gegen sie machen?

„Bleib stehen, oder ich schieße!“

„Dann schieß doch, du kannst mich nicht treffen.“

„Dich nicht, aber dein Amulett vielleicht.“

Noch immer hielt Clarissa das Amulett in ihrer linken Hand, halb vor den Körper, aber das war Tommy egal. Er wollte das Amulett treffen, und schon war ein Bolzen unterwegs, der sein Ziel nicht verfehlte.

„Aaaargh, meine Hand.“

Der Bolzen hatte nicht nur das Amulett, sondern auch die Hand getroffen, die es hielt. Und die war nicht feinstofflich gewesen, sondern fest. Die Hexe schrie auf und hielt sich die blutende Wunde, während das Amulett aus ihrer Hand geflogen und zwei Meter hinter ihr auf dem Boden gelandet war.

„Das sollt ihr mir büßen!“

Dabei hatte sich Clarissa gedreht, um nach dem Amulett zu suchen, ein kurzer Moment, den wir nutzen mussten.

„Komm mit, weg hier“, schrie Tommy mich an und zerrte mich gleichzeitig weg.

„Gegen diese Clarissa haben wir keine Chance in einem Kampf, wir müssen fliehen.“

„Wohin?“, wollte ich wissen.

„Zum Haupteingang, wir müssen raus hier, sie bringt uns sonst um.“

Wir hatten es nicht mehr weit, vielleicht gute fünfzig Meter, aber wir wussten nicht, was uns noch erwartete, wie groß Clarissas Kräfte wirklich waren. Inzwischen musste sie ihr Amulett wiedergefunden haben, aber wir hatten immerhin einen gewissen Vorsprung.

„Schneller, Terry, wir haben es gleich geschafft.“

„Nicht so schnell“, hörten wir plötzlich die Stimme Giraks hinter uns rufen, während Tommy bereits die Hand nach der großen, zweiseitigen Tür ausstreckte.

„Aaah, nein“, schrie er im nächsten Moment auf und zuckte zurück.“

Der Türknauf und auch die restliche Tür mussten unglaublich heiß sein, denn alles leuchtete rot und ließ eine Berührung nicht mehr zu. Wir mussten sogar zurückweichen, denn die Hitze nahm uns den Atem.

„Ha, ha, so leicht entkommt ihr mir nicht.“

„Verdammt, wir kommen nicht mehr raus, was sollen wir tun?“, fragte ich mit deutlicher Verzweiflung in der Stimme.

Tommy sah sich schnell um, wir mussten weg, das war ihm klar. Und er fand eine Lösung.

„Ins Treppenhaus dort, los.“

Wir liefen los, obwohl wir nicht wussten, wo Clarissa war, aber wir hofften, es noch rechtzeitig zu schaffen. Diesmal legte sie keine Fallen aus, das war schon einmal positiv. Vielleicht konnte sie es nicht, oder sie wollte mit uns spielen. Auf jeden Fall erreichten wir das nahe Treppenhaus und liefen nach oben, drei Stockwerke hatte das Gebäude immerhin.

Ich sah mich noch einmal kurz um, doch sehen konnte ich Clarissa nicht mehr, dafür hören.

„Ich komme schon, keine Sorge. Wollen wir doch mal sehen, wie lange ihr vor mir flüchten könnt, ha, ha.“

Sie war noch ein ganzes Stück entfernt, wahrscheinlich lief sie nicht, denn ihrer Beute war sie sich offensichtlich sehr sicher. Wir wollten dabei aber nicht mitspielen und sprinteten die Stufen hoch.

In der zweiten Etage waren wir gerade angelangt, als Tommy sich umschaute.

„Dort runter, wir laufen durch das Gebäude und suchen nach einem zweiten Ausgang, vielleicht kommen wir dort irgendwo raus.“

„Okay, versuchen wir es.“

Ich hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als plötzlich mein Handy anschlug.

---

Der Chefinspektor wusste zwar nichts von den Zusammenhängen, aber er stellte auch keine Fragen, sondern tat das einzig Richtige.

„Wir nehmen meinen Wagen, mit dem Blaulicht kommen wir besser durch.“

„In Ordnung, fahren Sie!“

Der Chefinspektor hatte den Wagen offengelassen, so konnten die beiden Männer schnell einsteigen. Schlüssel einstecken und drehen war eins bei dem Polizisten, der in einem Bogen rückwärtsfuhr und mit einem halben Powerslide elegant in die richtige Richtung drehte.

Kaum fuhren sie, organisierte sich Professor Robson das Handy Tanners, denn er selbst besaß noch keines dieser praktischen kleinen Geräte. Doch der erste Versuch ging nach hinten los, denn auf der Nummer in seinem eigenen Büro meldete sich niemand.

„Keiner da?“, wollte Tanner wissen, der sich auf den Verkehr konzentrieren musste. Das Martinshorn hatte er ausgeschaltet, damit der Professor auch telefonieren konnte.

„Nein, das ist kein gutes Zeichen, denn sie wollten auf meine Rückkehr warten. Ich versuche es mal direkt bei Terry.“

„Clarissa hat doch auch ein Handy.“

„Ja, aber ich glaube nicht, dass ich damit einen Erfolg erzielen werde. Sie war schon so verändert heute, sie wollte mich ja auch nicht begleiten, was sie sonst immer getan hätte. Ich wende mich lieber an Terry. So, ich höre das Freizeichen.“

„Ja“, hörte der Professor plötzlich Terrys Stimme am anderen Ende.

„Terry, hier ist Professor Robson. Wir sind schon auf dem Rückweg und bald wieder da, doch du musst etwas für mich tun. Du musst dafür sorgen, dass Clarissa das Amulett ablegt, das ist ganz wichtig.“

„Wenn das mal so einfach wäre, Professor.“

„Wie meinst du das?“

„Clarissa will uns umbringen, sie jagt uns gerade durch die Universität.“

Professor Robson erkannte anhand der zittrigen Stimme, dass Terry nicht etwa log oder übertrieb, sie musste in großer Gefahr sein.

„Welche Farbe hat das Amulett?“

„Schwarz.“

„Mein Gott, dann ist es schon fast zu spät.“

„Was bedeutet das?“

„Das ist eine längere Geschichte, ...“

„Keine langen Erklärungen, sonst erleben wir das Ende nicht mehr. Was sollen wir machen?“

„Ihr müsst weiter auf der Flucht bleiben, Clarissa darf euch nicht erwischen, denn

wenn sie einen Menschen tötet, ist alles vorbei. Das wäre eine Katastrophe.“

„Nicht nur für Clarissa, für uns auch. Wir bleiben im Gebäude und versuchen, nicht umgebracht zu werden. Beeilt euch, denn Clarissa hat absolut übermenschliche Kräfte, dagegen werden wir nicht lange bestehen können. Ich muss Schluss machen, sonst verraten wir uns noch.“

Schlagartig war das Gespräch beendet, doch beide Seiten waren nun immerhin deutlich besser informiert. Nur der Chefinspektor tappte noch im Dunkeln, aber das sollte seiner Meinung nach nicht mehr lange so bleiben.

„Haben Sie mit Terry gesprochen?“

„Ja, sie ist in großer Gefahr. Clarissa hat die Seiten gewechselt, wir müssen uns beeilen.“

„Ich fahre so schnell ich kann, doch in der Zwischenzeit könnten Sie mich ebenfalls informieren.“

„Natürlich, Entschuldigung. Ich habe auch noch nicht alles gelesen, aber ich erzähle Ihnen nebenbei, was ich weiß. Es geht um das Amulett des Dämonius, das schon sehr, sehr alt ist. Alleine die Entstehungsgeschichte ist abenteuerlich, um nicht zu sagen sagenhaft. Sie kennen vielleicht aus der englischen Geschichte die Sagen um die Riesen, die früher die ganze Insel bewohnt haben. Sie werden ja auch mit Stonehenge und einigen anderen landschaftlichen Kuriositäten in Verbindung gebracht. Nun, einer dieser Riesen hieß Dämonius. Er musste wohl Verbindung zu Dämonen gehabt haben, die damals noch mehr Einfluss hier gehabt haben, als diese heute der Fall ist. Wie er zu den Dämonen stand, ist nicht bekannt, aber er baute sich selbst oder ließ sich eine Waffe gegen sie bauen. Dabei wollte er die Dämonen gar nicht bekämpfen und vernichten, er wollte eher ihre Macht, ihre Magie auffangen, und auf sich selbst übertragen. Sein Vorhaben glückte, das Ergebnis war das uns gut bekannte Amulett. Doch die Macht dieses Artefakts war viel, viel größer, als der Riese es erwartet hatte. Es sog die Macht des jeweiligen Dämons völlig in sich auf, so dass der Dämon starb. Aber es speicherte diese Magie nicht völlig, sondern gab sie teilweise wieder an den Besitzer des Amuletts ab. Immer, wenn wieder ein Dämon vernichtet wurde, wurde auch das Amulett von seiner Farbe her dunkler, denn seine gespeicherte Magie stieg weiter. Das Amulett hat aber eine Maximalkapazität, und wenn diese erreicht ist, geht die ganze Magie auf den Träger des Amuletts über. Dies führt dazu, dass diese Person selbst zum Dämon wird, allerdings erst völlig, wenn der Dämon in spe einen Menschen getötet hat. Danach kehrt das Amulett in seinen Grundzustand zurück, was bleibt ist ein gewaltig mächtiger Dämon.“

„Und das ist Clarissa jetzt passiert?“

„Ja, und wenn sie einen Menschen tötet, wird sie völlig zum Dämon.“

„Und wieso hat keiner dieser Veränderungen bemerkt? Zumindest die Farbveränderungen müsste jemandem aufgefallen sein.“

„Das Amulett täuscht seine Umwelt, so dass diese die Veränderung nicht erkennen kann. Es muss eine Art Massenhypnose sein, so genau hat Professor Simmons es leider nicht aufgeschrieben. Auf jeden Fall ist Clarissa selbst auch nichts davon aufgefallen.“

„Können wir sie denn überhaupt noch stoppen?“

„Es wird schwer, aber wir müssen es versuchen. Das Gefährliche ist, dass Clarissa ja jetzt auch die Macht aller von ihr mit dem Amulett besiegten Gegner hat.“

„Als da wären dieser Gnom Girak und die mordenden Puppen ...“

„Außerdem ein mordender Mönch und eine Geisterfrau aus dem Libanon.“

„Eine Geisterfrau sagen Sie? Ich habe zuletzt gesehen, wie Girak Clarissa vernichten wollte, sein Fingergeschoss aber durch ihren Körper wie durch einen Schatten hindurchgegangen ist.“

„Das liegt wahrscheinlich an Qesara, der Priesterin. Clarissa konnte sie nur vernichten, weil Qesara in einer magischen Verbindung zu ihrem Körper stand, ansonsten war sie für uns unangreifbar. Und wenn Clarissa nun diese Fähigkeit hat, na dann gute Nacht.“

„Haben Sie denn noch Hoffnung, Clarissa als Menschen anzutreffen, und natürlich auch Tommy und Terry lebend?“

„Wenn ich ehrlich sein soll, nicht mehr viel.“

---

Tommy und ich waren weiter durch die Gänge gelaufen, während ich mit dem Professor gesprochen hatte. Die Neuigkeiten waren nicht sehr ermutigend gewesen, eher im Gegenteil. Ich hatte das Gespräch abrupt beendet, denn wir hatten unsere Flucht gestoppt, um uns zu orientieren.

Wir befanden uns in der Fakultät für moderne Kunst, die eher klein war und sich über zwei Etagen mit jeweils einem langen Korridor erstreckte. Das Licht war spärlich, es hätte nicht gereicht, etwas von den Anschlägen an den Wänden lesen zu können, aber zur Orientierung reichte es noch.

„Wo sollen wir hin?“, fragte ich Tommy, der sich insgesamt besser in dem Gebäude auskannte.

„Ich weiß es nicht, ich habe auch keine Ahnung, wo Clarissa sein könnte. Ich habe sie nicht gehört, seit wir ins Treppenhaus gelaufen sind. Sie könnte jederzeit vor uns oder hinter uns auftauchen, ich weiß es nicht.“

„Vielleicht sollten wir an der nächsten Kreuzung über die Brücke laufen?“

Das Gebäude bestand aus zwei langen Korridoren an jeder Seite, die über eine Brücke in der Mitte miteinander verbunden waren. Im Grunde war es egal, wo wir uns hinbewegten, unsere Gegnerin konnte überall auftauchen.

„Wenn wir das Gebäude nicht mehr verlassen können, ist es ziemlich egal. Ich fürchte, sie findet uns überall.“

„Wo seid ihr, meine Freunde?“

Urplötzlich war die Stimme aufgeklungen, und das in einer gewaltigen Lautstärke, die selbst für die hausinternen Lautsprecher kaum zu erreichen war. Nervös sahen wir uns um, doch Clarissa war nirgends zu sehen.

„Ich finde euch, dann mache ich euch fertig. Es wird auch nicht mehr lange dauern. Und hiermit fangen wir an.“

Auf einen Schlag gingen alle Lichter aus, so dass wir plötzlich völlig im Dunkeln standen. Da sich dort, wo wir gerade waren, auch keine Fenster befanden, sahen wir nicht einmal mehr die Hand vor Augen. Nur mit Mühe hatte ich mich beherrschen und ruhig verhalten können, denn uns war klar, dass dies der Anfang vom Ende sein würde.

„Was machen wir?“, flüsterte ich, obwohl Clarissa uns bestimmt nicht hören konnte.

„In Bewegung bleiben, wir müssen weiter.“

„Gut, dann los.“

Es war nicht leicht, die Glastüren zu erkennen, mit denen die einzelnen Abschnitte voneinander getrennt waren und gleichzeitig möglichst leise zu sein. Mühsam kämpften wir uns voran und erreichten die nächste Fakultät, von der ich im Dunkeln nicht einmal erkennen konnte, welche es war.

„Ha, ich weiß, wo ihr seid. Ihr seid in der Psychologie, wenn das mal kein Fehler war? Schließlich kenne ich mich da besonders gut aus.“

Verdammt, woher konnte sie das wissen? Ich wusste es selbst nicht sicher, aber ich ahnte, dass sie richtiglag. Wir mussten hier weg, aber in diesem Moment sahen wir vor uns das bekannte rote Leuchten.

„Das ist sie“, rief ich, eigentlich zu laut, aber jetzt war es egal.

„Nein, das ist eine Tür. Sie muss ähnlich heiß sein, wie die Hauptpforte, sie brennt fast, so hell leuchtet sie.“

„Dann kommen wir da nicht mehr weiter, wir müssen zurück.“

„Damit rechnet Clarissa, außerdem ist uns der Rückweg bestimmt ebenfalls bereits versperrt.“

„Was sollen wir dann machen, hier auf sie warten?“

„Nein, aber wir könnten uns in einem der Räume verstecken und abwarten. Notfalls können wir immer noch aus einem der Fenster springen oder klettern.“

„Wir sind im zweiten Stock, da brechen wir uns alle Knochen.“

„Besser, als von Clarissa getötet zu werden. Außerdem sollte es nur die letzte Alternative sein.“

„Okay, welchen Raum nehmen wir?“

„Hier ist ein Seminarraum. Wenn der offen ist, können wir uns dort vielleicht wirklich verstecken.“

„Versuch es mal.“

Tommy drückte die Klinke leise herunter und hatte Glück, die Tür ging auf. Endlich stießen wir auch wieder auf ein Fenster, und so fiel zumindest etwas Mondlicht in den

Raum hinein.

„Schnell rein, ich mache die Tür hinter uns zu.“

Ich gehorchte und sah mich gleichzeitig in dem Raum ein wenig um. Der Raum war nicht sehr groß, bot aber immerhin Platz für knapp 15 Personen. Dazu kamen das typische Lehrerpult und eine Tafel, von der ich nicht einmal erkennen konnte, ob sie geputzt war oder nicht.

„Versteck dich hinter dieser Tischreihe, ich schaue mal nach dem Fenster.“

Ich widersprach nicht, denn Tommy wusste hoffentlich, was er tat. Leider sah er nicht sehr glücklich aus, als er wieder zu mir kam.

„Keine Chance, direkt unter uns ist die Außentreppe, die in den Keller führt, wir würden gleich drei Stockwerke tief auf die Treppenstufen fallen.“

„Können wir rausklettern?“

„Nein, keine Chance, wir würden nirgends Halt finden. Wir können nur warten und beten.“

Ich versuchte es mit Beten, vielleicht half es ja. Mit der Gefahr, im Kampf gegen das Böse umzukommen hatte ich mich abgefunden, aber von der besten Freundin umgebracht zu werden, das war zu viel.

„Ich komme, wo seid ihr denn?“, hörten wir plötzlich wieder Clarissas Stimme, diesmal war sie nicht so laut gewesen, aber aus viel geringer Entfernung zu uns gekommen.

„Sie kommt“, entfuhr es mir.

„Leise, Terry, das ist unsere einzige Chance.“

Und dann hörten wir die Schritte. Es konnte nur Clarissa sein, denn wir konnten das Klacken ihrer Absätze heraushören. Sie kam näher, betont langsam, denn sie musste sich absolut überlegen fühlen.

Ich versuchte den Abstand zwischen uns zu messen, während ich mich mit meiner Hand in Tommys Jacke verkrallt hatte, so nervös war ich. Wir hatten uns in der dunkelsten Ecke des Raumes hinter einer Tischreihe verschanzt, so dass wir vom Eingang aus nicht zu entdecken waren. Doch reichte das?

Clarissa schien uns förmlich riechen zu können, denn sie kam immer näher. Fünf Meter war sie wahrscheinlich nur noch von unserer Tür entfernt. Würde sie hineinsehen? Bisher hatte sie keine Tür geöffnet, doch sie wartete jeweils ein oder zwei Sekunden, als würde sie den Raum hinter der Tür mit einer Art Röntgenblick durchleuchten.

„Ich finde euch, gleich bin ich da.“

Wollte sie uns aus der Deckung locken, oder war es eine Drohung, die sie in jedem Fall wahr machen würde? Ich konnte es nicht sagen, doch ich rechnete eher mit Möglichkeit Nummer zwei.

Wieder Schritte, jetzt musste sie vor unserer Tür stehen. Gegenüber war auch ein



Raum, vielleicht suchte sie uns auch dort. Was tat sie? Zögerte sie nicht schon viel länger als sonst? Hatte sie uns entdeckt?

Ich zitterte als würde ich in der Arktis stehen. Selbst dem sonst eher ruhigen und besonnenen Tommy erging es kaum anders. Konnte sie uns atmen hören? Alles war möglich, bis ich wieder Schritte hörte.

*Sie geht*, schrie ich innerlich auf, sie hat uns nicht gefunden. Aber warum entfernten sich die Schritträusche nicht? Jetzt mussten sie leiser werden, jetzt, jetzt.

Aber nichts geschah. Ging sie auf der Stelle oder im Kreis? Dann musste sie uns gefunden haben und spielte nur mit uns. Wir waren die kleinen Mäuse und sie die Katze, die uns bereits in die Ecke getrieben hatte.

Wieder wurde es ganz still. Wo war Clarissa? Ich hoffte sogar, sie wieder zu hören, denn diese Ungewissheit machte mich völlig fertig. Der Schweiß rann mir in Bächen am Körper herunter, obwohl ich gleichzeitig vor Furcht bibberte.

Die Spannung stieg immer weiter, bis sie sich plötzlich auflöste, denn in diesem Moment explodierte die Tür zu unserem Versteck.

---

„Können Sie nicht schneller fahren?“, fragte Professor Robson nervös, denn die Zeit verging, und sie kamen ihrem Ziel kaum näher.

„Nur, wenn wir einen schlimmen Unfall riskieren wollen.“

„Natürlich nicht, aber ich halte es bald nicht mehr aus.“

„Ich fahre schon regelmäßig schneller als 60 Meilen, aber mehr geht wirklich nicht. Wenn wir einen Unfall bauen, ist Clarissa und ihren Freunden ja auch nicht geholfen.“

„Das stimmt, aber ...“

„Ich verstehe Sie, wir sind ja auch gleich da.“

Vier lange Minuten brauchte der Chefinspektor noch, dann waren sie endlich da. Den Wagen ließ er direkt vor dem Gebäude stehen, denn die beiden Männer wollten keine weitere Zeit mehr verlieren.

„Wo müssen wir überhaupt hin?“, wollte der Chefinspektor wissen.

„Ich weiß es nicht, wir sollten in meinem Büro nachsehen.“

„Dort waren sie aber eben nicht mehr. Ist Ihnen eigentlich schon aufgefallen, dass alle Lichter im Gebäude aus sind?“

Der Chefinspektor hatte Recht, es brannte nicht eine Lampe mehr im Kings College.

„Kein gutes Zeichen, fürchte ich.“

„Ja, aber wo sind sie?“

„Wir müssen suchen ...“

„Das dauert viel zu lang.“

Der Chefinspektor ließ seinen Blick über das Gebäude wandern, während die beiden Männer schon kurz vor dem Haupteingang waren. Plötzlich hielt er inne und hielt auch

den stetig weiterlaufenden Robson fest.

„Sehen Sie dort hinten, eines der Fenster auf der rechten Seite?“

Nun sah auch Professor Robson hin, allerdings waren seine Augen nicht mehr so gut, er konnte nichts Besonderes entdecken.

„Ich sehe nichts.“

„Im zweiten Stock, ziemlich in der Mitte, das rote Leuchten.“

„Verdammt, jetzt sehe ich es auch. Da ist etwas.“

„Das könnten sie sein, zumindest haben wir einen Hinweis.“

„Worauf warten wir dann noch, wir sollten uns besser beeilen.“

---

*Sie hat uns gefunden*, das war mein erster Gedanke, als die Tür mit einem riesigen Getöse in den Raum hineingepresst wurde. Sie landete zum Glück schon vor der ersten Tischreihe, so dass wir zumindest einmal durch die Tür nicht gefährdet wurden. Aber durch Clarissa, die wie ein unbarmherziger Racheengel in der Öffnung stand.

Die Hände hatte sie an die Hüften gelegt und sich gleichzeitig mehr auf das linke Bein gestützt. Für manche hätte das cool ausgesehen, für uns war es vor allem gefährlich. Und das lag auch an dem Amulett des Dämonius, das vor ihrer Brust baumelte und noch immer eine pechschwarze Farbe zeigte.

Erkennen konnten wir das nur, weil Clarissa selbst von einem roten Leuchten umgeben war, ähnlich dem, mit dem sie die Türen für uns verbarrikadiert hatte. Es musste wohl ein Ausdruck ihrer Macht sein, von der sie nach wie vor sehr überzeugt war.

Gesehen hatte sie uns noch nicht, wir verbargen uns noch immer hinter unserer Deckung, obwohl wir durch die Lücken zumindest Clarissa in ihrer Eigenbeleuchtung sehen konnten. Bei uns war es dunkel, aber ich war mir sicher, dass Clarissa genau wusste, wo wir waren.

„Das Verstecken hat euch leider nicht geholfen, das tut mir leid. Aber alles andere wäre auch nicht besser gewesen, glaubt es mir. Ich denke, wir haben lange genug miteinander gespielt, jetzt sollten wir langsam zum Ende kommen. Ich spüre nämlich, dass meine Macht dadurch noch weiter steigen wird.“

Wir antworteten nicht, sondern verhielten uns weiter still. Ein kleiner Rest von Hoffnung war uns geblieben, außerdem mussten wir weiter auf Zeit spielen. Allerdings wusste ich nicht, was Professor Robson und Chefinspektor Tanner gegen diese rasende Clarissa ausrichten sollten.

„Ihr könnt ruhig hinter den Tischen hervorkommen, ich habe euch gefunden. Und ich warte nicht gerne.“

Ich warf einen kurzen Blick zur Seite, auch Tommy wusste nicht, was wir tun sollten. Er war ebenfalls mit dieser Situation überfordert, aber wer wäre das nicht? Sein kurzes Nicken deutete ich allerdings als Hinweis, Clarissas Aufforderung Folge zu

leisten.

„Ah, endlich. Lange hätte ich auch nicht mehr gewartet.“

„Clarissa, denk daran, wer du bist. Wir sind doch deine Freunde.“

„Ich habe keine Freunde.“

„Du kannst doch nicht alles vergessen haben, was wir zusammen erlebt haben.“

„Ich habe nichts vergessen, aber ich bin jetzt eine neue Hexe. Viel stärker als früher, und endlich stehe ich auf der richtigen Seite. Ihr seid nur noch eine Erinnerung an die schlechten, alten Zeiten, und diese Erinnerung muss ich nun beseitigen.“

Sie war dabei langsam durch den Raum geschlendert, bis sie nur noch zwei Schritte vor uns stand. Noch immer leuchtete sie, während das Amulett völlig ruhig an der kleinen Kette baumelte.

„Clarissa, es ist nur das Amulett, was dich verändert hat. Eigentlich willst du das gar nicht tun.“

„Schweig endlich, ich bin es jetzt leid mit euch. Wir konnte ich mich nur mit solchen Versagern abgeben?“

Sie schüttelte den Kopf und achtete nicht so genau auf uns, diese Chance wollte Tommy nutzen, denn es war vielleicht unsere letzte. Entschlossen sprang er vor, an mir vorbei und griff nach Clarissas Hals, nach der Kette, an der das Amulett hing.

„Aaaargh.“

Es war Tommy, der aufgeschrien hatte, denn das rote Licht leuchtete nicht nur Clarissas Körper aus, es heizte ihn ebenso auf, wie die Türen. Vor Schmerz taumelte Tommy rückwärts bis gegen die Wand, dabei konnte ich auch den Abdruck des heißen Amuletts sehen, der seine Schmerzen verursachte.

„Ein dummer Versuch, Thomas Peters. Du kommst erst später dran, ich beginne mit meiner besten Freundin, ha, ha.“

Blitzschnell hob sie ihren rechten Arm und in der gleichen Sekunde flogen vier von Giraks Fingern auf den angeschlagenen und wehrlosen Tommy zu.

---

Eines der Geschosse verfehlte Tommys Hals nur um Millimeter, die anderen trafen ihn an der Schulter und in die Brust. Sie bohrten sich nicht tief hinein, aber sie mussten wohl zumindest durch die Kleidung den Körper erwischt haben.

Einen Augenblick war Totenstille, auch Tommy sagte kein Wort. Dann sackte er plötzlich in sich zusammen und fiel bewusstlos zu Boden. Er landete relativ weich, ohne mit dem Kopf irgendwo anzuschlagen, aber ich bekam eine riesige Angst, dass ihn die Pfeile getötet haben könnten.

„Nein, er ist nicht tot, du kleines Flittchen. Er hätte es sein können, wenn ich das gewollt hätte, aber ich wollte erst mit dir abrechnen. Außerdem töte ich lieber mit meinen eigenen Händen, dann hat man mehr davon.“

Ich hatte mich inzwischen umgedreht und starrte Clarissa mitten ins Gesicht. Die

Augen waren mir völlig fremd, sie gehörten nicht zu ihr. Es war nicht einmal ein Fünkchen von Mitleid darin zu erkennen. Ich wusste nun, dass ich von dieser Hexe kein Erbarmen zu erwarten hatte.

„Weißt du schon, wie du sterben willst? es gibt da viele Möglichkeiten.“, sprach mich Clarissa wieder an, mit einer Stimme, die nur so vor Boshaftigkeit troff.

„Tue es doch endlich, du Miststück, dann haben wir es hinter uns.“

„Oh, endlich habe ich dich von deinem Hoffnungstrip runter. Es wurde auch langsam Zeit, dass du einsiehst, dass jetzt dein Ende kommt. Nun, wenn du dir nicht aussuchen möchtest, wie ich es machen soll, dann übernehme ich die Selektion. Ich kenne da jemanden, der brennt geradezu darauf, ha, ha.“

Ich wusste nicht, wovon sie sprach, aber nur eine Sekunde später sah ich es. Blitzschnell hatte sich ihr Gesicht wieder verändert, aber auch die Kleidung, so dass nun ein Mönch vor mir stand, bekleidet mit einer langen, braunen Kutte, deren Kapuze sein Gesicht völlig verbarg.<sup>3</sup>

Clarissa hatte sich äußerlich völlig in den untoten Mönch verwandelt, denn auch die Stimme klang nun völlig anders. Männlich, dunkel, aber kein bisschen freundlicher.

„Ich töte zwar lieber mit meinem Messer, aber mit den Händen geht es auch, wenn es sein muss.“

Gleichzeitig trat der Mönch vor, der mich aufgrund seiner Größe und großen Reichweite blitzschnell am Hals packte. Ich wusste gar nicht, was mir geschah, bis ich spürte, wie mir mit einer ungeheuren Kraft die Kehle zugeedrückt wurde.

---

Ich wusste in diesem Moment nicht, was schlimmer war: der Luftmangel oder die Schmerzen. Eine Chance, mich zu wehren, hatte ich auf jeden Fall nicht, denn gegen die übermenschliche Kraft des Mönchs war ich machtlos.

Wahrscheinlich hätte mir Clarissa auch die Kehle mit einem einzigen Druck zudrücken oder mir ebenso leicht den Kopf vom Körper reißen können. Innerlich schloss ich mit dem Leben ab, als ich eine Veränderung in mir spürte. Sie kam ganz plötzlich und überraschte nicht nur mich, sondern auch den Mönch.

Ein Kraftstoß durchfuhr mich, ich riss die Arme hoch und konnte die zudrückenden Arme mühelos weg schlagen und den Mönch gleichzeitig zurückstoßen. Das Mischwesen wurde davon so sehr überrascht, dass es sich nicht halten konnte und rückwärts über einen der Tische purzelte.

Den überraschten, aber auch sehr wütenden Schrei hörte ich noch, obwohl ich mich mehr auf mich selbst konzentrieren musste. Denn die Veränderung war noch nicht ganz abgeschlossen, was ich an meinem Gesicht spürte.

Es schien zu Stein zu werden, aber es verursachte keine Schmerzen. Gleichzeitig spürte ich, wie ich mehr und mehr die Kontrolle über mich und meinen Körper verlor, aber das war mir nun egal, denn es war Tommys und meine einzige Chance. Eine

Sekunde dauerte es noch, dann war die Umwandlung fertig.

Kali war da.

Die indische Todesgöttin hatte zumindest zu einem Großteil die Kontrolle über meinen Körper übernommen, der stark von seiner Auslöschung bedroht wurde. Das wollte Kali nicht riskieren, denn sie war in mir wiedergeboren und deshalb auch ein Teil von mir.<sup>4</sup>

Ihr Zeichen war das steinharte, grüne Etwas, das sich über mein Gesicht geschoben hatte, Kalis Totenmaske hatte ich es selbst genannt. Ich wusste nicht, ob ich damit gegen die unglaublich mächtige Clarissa bestehen konnte, aber ich hatte zumindest wieder eine Chance.

„Ah, das wirst du mir büßen“, hörte ich sie wutentbrannt rufen, dabei verschluckte sie sich fast an ihrem Hass.

Inzwischen stand sie wieder, in der Gestalt von Clarissa, aber sie hatte meine Veränderung natürlich auch bemerkt. Da wir alle nur wenig von Kalis Kräften wussten, sondierte sie erst die Lage. Doch ihr Hass ließ sie die Vorsicht schnell vergessen, denn schon ließ sie ihre linke Hand vorschnellen, wo sich wieder die gefährlichen Geschosse befanden, die sich sofort auf den Weg zu mir machten.

---

Kali oder ich reagierten instinktiv. Ich ahnte schon, dass diesmal die Pfeile eine tödliche Wirkung gehabt hätten, also musste ich sie abwehren. Ich selbst wusste zwar gar nicht wie ich das machen sollte, aber ich hob einfach beide Arme, und kurz vor meinem Körper verloren die Geschosse ihren Vortrieb und fielen zu Boden.

„Verdammt, ich mache dich fertig“, geiferte Clarissa, die nun einsah, dass die Karten neu gemischt worden waren. „Du kannst mich nicht vernichten, ich bin unangreifbar, ich bin unbesiegbar.“

Clarissa redete, während ich kein Wort sagte. Kali war nicht danach, sie handelte lieber. Das einzige Problem war nur, dass Kali eigentlich auch eher böse war, und ich deshalb ihre Stimme im Kopf hörte, die mir einreden wollte, Clarissa zu töten.

Ich war kurz davor, dem starken Verlangen nachzugeben, doch der kleine Rest, der noch nicht ausgetauscht worden war, wehrte sich dagegen. Er wollte nicht töten, ich hätte auch nicht gewusst, wie ich das hätte machen wollen. Aber ich hatte ein Ziel, und das war das Amulett.

Ein grüner Strahl zuckte aus meinem Gesicht hervor und traf Clarissas Brust und das Amulett. Ich konnte nicht sehen, ob er Clarissa auch verletzte, ich musste mich auf das Amulett konzentrieren. Der Strahl hatte es erfasst und riss mit einer unglaublichen Kraft daran, während Clarissa versuchte, dagegen zu halten.

Aber sie verlor, der Macht einer Göttin konnte sich nichts entgegensetzen. Sie konnte nur mit ansehen, wie die Kette riss und das Amulett im nächsten Augenblick zu Boden fiel.

„Nein, nicht mein Amulett.“

Sie wollte sich bücken, das schwarze Artefakt aufheben, aber Kali war schneller. Der Strahl hob das Amulett in die Luft und bewegte es in die Mitte des Raums, ein paar Meter weg von Clarissa, die nur zuschauen und nicht mehr eingreifen konnte. Das erste Mal seit langer Zeit sah ich sie nicht mehr selbstbewusst, sondern unsicher oder sogar schon verzweifelt.

Währenddessen kämpfte Kalis Macht mit dem Amulett. Ich fragte mich nicht, warum es ihr nichts ausmachte, ich selbst schaute nur zu. Und ich bekam einiges zu sehen.

Es tobte ein gewaltiger Kampf vor uns, Kali gegen das Amulett, und Kali gewann. Als das Amulett seine schwarze Farbe verlor, sah ich erst nur auf den ungewöhnlichen Kampf vor mir, bis ich Clarissas Schrei hörte.

Sie schrie, als ob man ihr gerade eine Hand abgehackt hätte, dabei sah ich keine äußerlichen Verletzungen. Allerdings hatte etwas ihren Körper verlassen, ein Schemen, das in das Amulett eingedrungen war.

Der nächste Schrei, und wieder veränderte das Amulett seine Farbe, wurde immer heller. Es war grausam, Clarissa leiden zu sehen, aber es machte mir in diesem Moment herzlich wenig aus. Der Sieg war das Ziel, und wir kamen dem Ziel immer näher.

Inzwischen leuchte das Amulett nur noch in einem matten, hellen Blau, während sich Clarissa halb sitzend, halb stehend gegen die Wand gepresst hatte. Sie musste unmenschliche Schmerzen erleiden, aber sie gehörten dazu, denn wer die Geister ruft,

...

Schon kam der nächste Schrei, nicht mehr so laut, denn die Kraft hatte Clarissa verlassen, sie war nur noch ein Häufchen Elend und schaute nicht einmal mehr auf ihr geliebtes Amulett. So konnte sie auch nicht mit ansehen, wie das Amulett inzwischen ganz weiß war, eine Farbe die ich bei ihm noch nicht gesehen hatte. Aber es musste die Startfarbe sein, denn die Farbe blieb, und Clarissa schrie auch nicht mehr weiter.

Dafür hörte ich ein Knirschen, es klang ungefähr so, als würde jemand ein Blatt Papier zerreißen. Es kam von dem noch immer schwebenden Amulett, und es kündigte sein Ende an. Zwei Sekunden dauerte es noch, dann explodierte es plötzlich und zerplatzte in 1000 kleine Teile.

---

Von einer Sekunde zur nächsten verschwand das grüne Licht, und auch Kalis Einfluss ließ nach, ich spürte, wie sich ihre Totenmaske auflöste. Erst jetzt spürte ich die Anstrengungen und war froh, mich an einem Tisch festhalten zu können, sonst wäre ich umgefallen.

*Mein Gott*, dachte ich nur, Welch ein Kampf der Elemente. Mein erster Blick galt Tommy, der noch immer in der einen Ecke lag und den Schlaf des Gerechten schlief. Also schaute ich nach Clarissa, die ebenfalls bewusstlos war. Was war mit ihr? Das

Amulett war vernichtet, war sie damit wieder normal, oder noch immer aufs Morden aus?

Ich schwankte in meiner Einstellung zu meiner Freundin hin und her, sehr viel war passiert. Auf der anderen Seite aber war sie dafür wahrscheinlich gar nicht verantwortlich zu machen, denn das Amulett hatte sie so verändert. Ich musste abwarten und wollte nach ihr sehen, als ich schnelle Schritte hörte, die näherkamen.

Es waren Professor Robson und Chefinspektor Tanner, die atemlos in den Seminarraum stürmten und nicht verstanden, was sie sahen. Und sie konnten etwas sehen, denn das Licht war mit der Vernichtung des Amuletts überall gleichzeitig angesprungen und erleuchtete die ganze Universität.

„Was ist hier passiert?“, wollte unser Freund Robson wissen, der nicht wusste, nach wem er zuerst sehen sollte.

„Das ist eine lange Geschichte, die erzähle ich später“, antwortete ich, wobei man mir meine Erschöpfung wohl anmerken konnte.

„Ich sehe nach Tommy“, sagte Tanner, so dass sich der Professor um Clarissa kümmern konnte.

Vorsichtig hob der Professor die Bewusstlose hoch und lehnte sie gegen die Wand.

„Sie atmet“, hörten wir ihn glücklich sagen.

„Der junge Mann hier ist auch ok, der schläft nur. Ich würde ja wirklich zu gerne wissen, was hier passiert ist.“

„Augenblick, ich glaube Clarissa kommt zu sich“, unterbrach ihn der Professor.

Als erstes hörten wir ein Stöhnen, dann schlug sie langsam die Augen auf.

„Wo, wo bin ich.“

„Im Kings College. Hast du Schmerzen? Erinnerst du dich, was passiert ist?“

„Schmerzen habe ich keine, aber Durst, meine Kehle ist ganz trocken. Ich erinnere mich, mit Girak in der alten Kapelle gekämpft zu haben. Aber es ist mehr passiert, nicht wahr? Ich sehe Bilder vor mir, sie sind aber nur sehr unscharf. Es ist ein wenig, wie bei einem Film mit schlechter Bildqualität. Oder wie in einem Traum. Habe ich alles nur geträumt?“

„Nein, aber darüber reden wir später. Ich bin jedenfalls froh, dass du wieder unter uns bist. Wir sollten jetzt besser gehen, wir bringen euch nach Hause, ich glaube, ihr habt Schlaf nötig.“

„Ja, das wäre schön, ich fühle mich völlig fertig.“

Der Chefinspektor trug Tommy, während Professor Robson Clarissa ein wenig beim Laufen half. Ich konnte alleine gehen, auch wenn ich die Anstrengungen der kuriosen letzten halben Stunde deutlich spürte.

Wir hatten unsere Clarissa wieder zurück, aber so richtig glücklich war ich noch nicht, denn vergessen konnte ich so schnell nicht, was passiert war.

---

**Ende**

---



---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 32 - „Fahrschule Diabolo“**

Ich war zwar mit einem etwas mulmigen Gefühl in das Abenteuer Führerschein gestartet, doch es musste einfach irgendwann mal sein. Nicht Autofahren zu können war einfach ein unnötiges Handicap, welches ich nun gerne aus der Welt räumen wollte.

Dass ich dabei einem Dämon in die Hände lief, der lieber mich aus der Welt räumen wollte, konnte ich ja nicht ahnen. Als dann aber noch ein ganzes Rudel von böartigen Kreaturen über mich und einige Leidensgenossinnen herfiel, da war das Chaos wirklich perfekt.

---

## GLOSSAR

---

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 25 – „Kalis Wiedergeburt“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 30 – „Jagd auf die Mörderpuppen“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 29 – „Mordserie im Internat“ ↔
4. Siehe Clarissa Hyde Nr. 25 – „Kalis Wiedergeburt“ ↔

---

## IMPRESSUM

---

**Titel**

Evil Clarissa

**Serie**

Clarissa Hyde Folge 31

**Autor**

Thorsten Roth, 2018